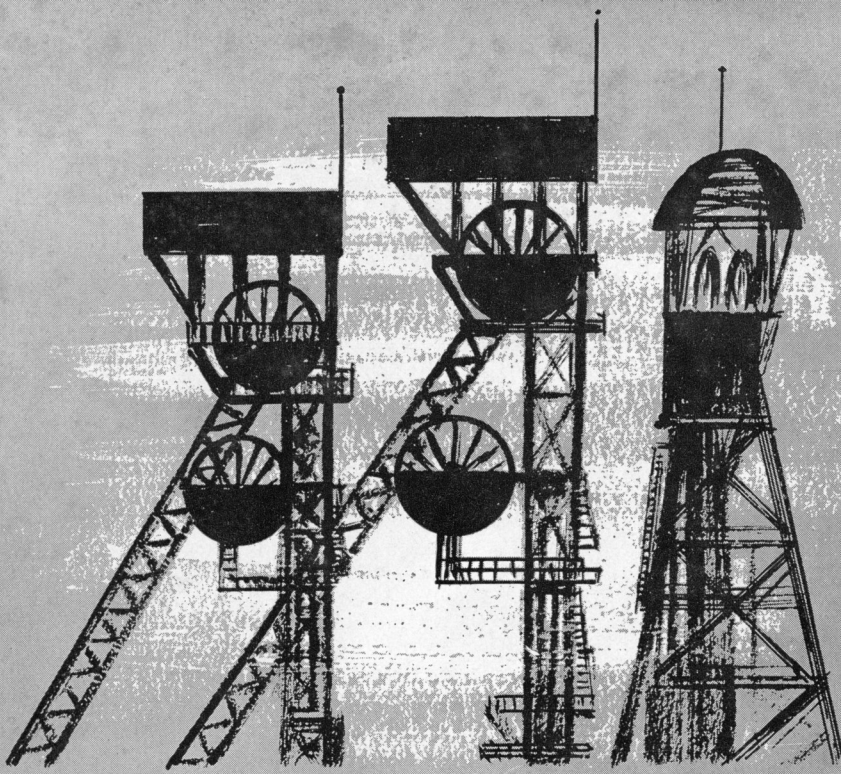
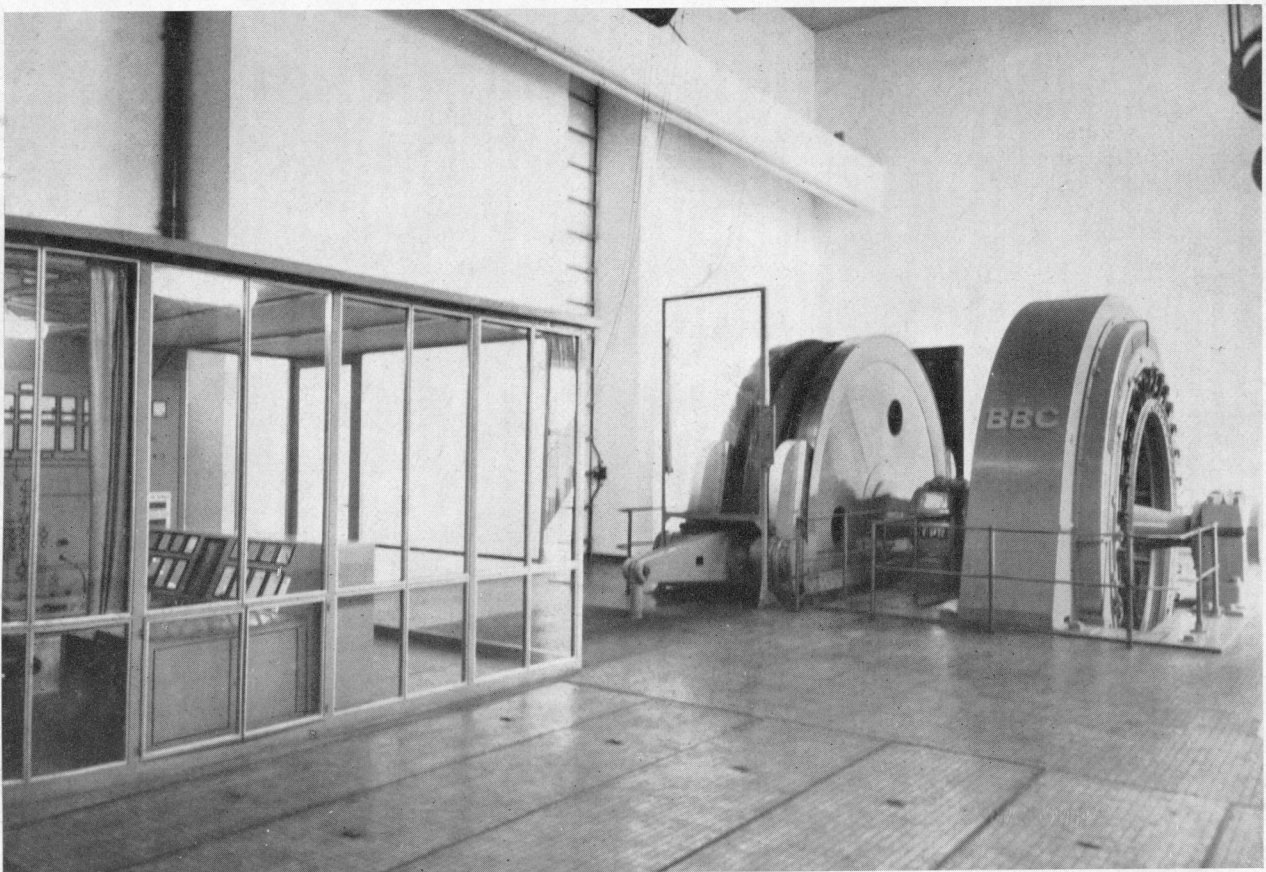


NUMMER 41
JAHRGANG 8
1. MAI 1960



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Im 1. Vierteljahr 1960 ist der hohe Stand der Förderung, der erstmalig im Dezember 1959 erreicht wurde, weiter gefestigt und ausgebaut worden.

Die durchschnittliche Tagesförderung in den ersten drei Monaten des Jahres 1960 betrug 5003 verwertbare Tonnen und lag damit um 527 t oder 11,77% höher als die durchschnittliche Tagesförderung des Jahres 1959 mit 4476 t v. F. Der Monat März brachte einen Förderrekord mit täglich 5069 t v. F. Gegenüber dem Durchschnittswert des Vorjahres stieg die durchschnittliche Tagesförderung je Streb von 278 t v. F. auf 378 t v. F. um 35,97% an, dabei hat sich die Untertageleistung mit jetzt durchschnittlich 1397 kg/MuS (Vergleichszahl 1959: 1257 kg/MuS) weiterhin günstig entwickelt. In diesen Zahlen spiegelt sich der Mechanisierungserfolg im Untertagebetrieb wider. Die Wasch- und Klaubeverluste lagen mit 39,77% der Bruttoförderung im Monat März wieder sehr hoch.

Im Berichtszeitraum Februar bis März stiegen die Unfallziffern von 72,49 auf 89,80 Unfälle je 100 000 verfahrenre Schichten wieder an. Durch erhöhte Aufmerksamkeit muß diese negative Entwicklung aufgefangen werden können.

In den Abbaurevierern nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Der Rückpanzerstreb Flöz Merl Revier 2 wurde Ende Februar aufgegeben. Der Streb hatte eine Störungszone erreicht und war entlang einer von der Kopfstrecke in den Streb reichenden Überschiebung bis auf 75 m eingekürzt worden. Der als Ersatzstreb neu in Verhieb genommene Stauscheibenstreb Flöz Rauschenwerk Revier 10 mußte wegen ungünstiger und gefährlicher Hangendverhältnisse bereits nach kurzer Laufzeit wieder aufgegeben werden.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 6 konnten im Monat Februar Förderung und Leistung weiterhin gesteigert werden. Im März sank das Betriebsergebnis ab, da zerklüftete und gebräuche Hangendschichten an den Streckensäumen das Hobeln sehr erschwerten.

Im Hobelstreb Flöz Merl Revier 7 wurde im Februar und März der sehr gute Abbaufortschritt des Vormonats nicht wieder erreicht. Die Belegschaft arbeitete unter ungünstigen klimatischen Bedingungen mit verkürzter Schichtzeit. Insbesondere im Monat März traten außerdem Schwierigkeiten durch wasserführende und zum Nachfall neigende Dachsichten sowie eine Überschiebung und Flözverdünnung auf.

Nach Überwinden der Anlaufschwierigkeiten konnten im Rückpanzerstreb Flöz Grauwerk Revier 8 Förderung und Leistung gesteigert werden. Der Streb wurde im Monat März zweimal täglich verhauen.

Im Hobelstreb Flöz Croat Revier 9 setzte sich die günstige Entwicklung aus dem Vormonat fort. Im Monat März wurde bei einer Flözmächtigkeit von 40 cm ein durchschnittlicher täglicher Abbaufortschritt von 2,58 m erreicht.

Nachdem der Rückpanzerstreb Flöz Grauwerk Revier 12 im Februar mit gutem Erfolg angelaufen war, verschlechterte sich das Betriebsergebnis im Monat März infolge druckhafter und gebräucher Dachsichten.

Der ebenfalls im Februar in Verhieb genommene Hobelstreb Flöz Merl Revier 14 konnte in der Berichtszeit die guten Leistungen des Ende Januar abgeworfenen Hobelstreb Flöz Merl Revier 1 nicht erreichen, da die untere Strebhälfte durch mehrere Überschiebungen mit Verwurfschichten bis zu 1,40 m gestört war.

Mit dem Rückpanzerstreb Revier 16 wurde Ende März zwischen der 2. und 3. Abteilung 2. Sohle die 3. Bauhöhe in Flöz Großbruch in Verhieb genommen.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 18, der weiterhin zweimal täglich verhauen wurde, konnte bei guten Lagerungsverhältnissen im Monat März eine Revierleistung von nahezu 5 Tonnen erzielt werden.

Anfang Februar kam in Flöz Großbruch der Schrämbetrieb Revier 20 neu in Verhieb. Der Streb traf beim Anlaufen auf eine 60 m lange Störungszone mit Flözvertaubungen und starkem Hangendnachfall. Er mußte zeitweise von Hand verhauen werden und brachte kein befriedigendes Ergebnis.

Die in Flöz Großbruch südlich von Revier 20 liegende Bauhöhe wurde im März von Revier 21 übernommen. Der Streb war als Schrämbetrieb eingerichtet, mußte jedoch wegen zu ungünstiger Hangendverhältnisse auf Handverhieb umgestellt werden.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 23 lief die Überschiebung in der Bandstrecke aus, so daß das Streb-fördermittel wieder zusammengeschlossen werden konnte. Obwohl die der Überschiebung folgende Störungszone weiterhin im Streb verblieb, konnte insbesondere im März eine erfreuliche Leistungssteigerung erzielt werden.

In Flöz Rauschenwerk wurde südlich der VI. Richtstrecke der Hobelstreb Revier 26 wieder voll in Verhieb genommen. Der Streb stand im Januar als Reservebetrieb zur Verfügung und lief trotz ungünstiger Lagerungsverhältnisse mit befriedigendem Ergebnis an.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 28 erreichte im Februar seine Baugrenze und wurde eingestellt.

Im Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 29 lief die bereits im letzten Bericht erwähnte Überschiebung weiter in den Streb. Wegen starken Förder- und Leistungsrückgangs mußte die Bauhöhe Ende März als unwirtschaftlich aufgegeben werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevierern wurden aufgeföhren:

	Februar	März
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	310 m	455 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung	42 m	79 m
Flözstrecken	774 m	793 m
Auf- und Abhauen	446 m	560 m
Blindschächte	18 m	18 m

Schacht V

Der Schacht wurde 72 m tiefer gebracht und erreichte die Teufe 582 m. Von — 523,5 m bis — 523,9 m wurde das Flöz Groß-Athwerk mit 40 cm Kohle durchsunken.

Von Teufe 570 m an wurde an Stelle des Betonausbaues Mauerwerk eingebracht, da später bei — 583 m das Füllort für die 4. Sohle ausgesetzt werden soll.

Im Monat März traten im Schacht stärkere Wasserzuflüsse auf. Mehrere gegen Monatsende angesetzte Untersuchungsbohrungen trafen unterhalb des Flözes Merl auf eine stark wasserführende Sandsteinbank und brachten einen Wasserzulauf von 300 Litern je Minute. Anfang April wurde die Schachtsohle mit einem Betonpfropfen abgedämmt und anschließend mit dem Zementieren der wasserführenden Schichten begonnen.

Mechanisierung im Abbau des westdeutschen Steinkohlenbergbaus macht Fortschritte

Der Anteil der westdeutschen Steinkohlenförderung aus mechanisierten Gewinnungsbetrieben belief sich Ende 1959 auf 48,5%; fast die Hälfte der gesamten Steinkohlenförderung stammte somit Ende v. J. aus neuzeitlichen Gewinnungsbetrieben, in denen die Hereingewinnung und das Laden der Kohle voll- oder halbmaschinell erfolgen. Dabei ist besonders beachtenswert, das fast 30% der westdeutschen Gesamtförderung aus vollmechanisierten Betrieben stammten. Der Anteil der vollmechanisch gewonnenen und geladenen Kohle an der Förderung hat sich somit im Verlauf von fünf Jahren mehr als verdreifacht (Ende 1955 stellten die nach vollmechanischen Methoden arbeitenden Gewinnungsbetriebe des westdeutschen Steinkohlenbergbaus lediglich 8,7% der damaligen Gesamtförderung).

Anteil der Förderung aus mechanisierten Gewinnungsbetrieben

Berichtszeit	Insgesamt an der Gesamtförderung %	Sophia-Jacoba zum Vergleich	davon vollmechan. an der Gesamtförd.	
			%	Sophia-Jacoba zum Vergleich
November 1955 .	28,5	65,83	8,71	25,01
November 1956 .	35,3	69,47	11,63	21,68
November 1957 .	39,7	91,55	17,3	42,71
November 1958 .	43,4	90,12	23,6	32,36
November 1959 .	48,5	100,00	29,3	40,49

Unter Berücksichtigung der natürlichen Schwierigkeiten (Teufe, Flözlagerung, -mächtigkeit usw.), mit denen sich der europäische Steinkohlenbergbau auseinandersetzen

hat, sind dies bemerkenswerte Fortschritte. Wenn der westdeutsche Kohlenbergbau unter dem Druck der Konkurrenz anderer Energieträger seine Lagerstätte zukünftig etwas weniger schonend behandelt als bisher (d. h. also mehr in die guten Betriebe und Flöze geht), bieten sich dem weiteren Mechanisierungsfortschritt noch erhebliche Chancen. Die zunehmende Einführung des hydraulischen Rahmenausbaus wird auch die weitere Mechanisierung der Ausbauarbeit ermöglichen. Dabei muß allerdings Klarheit darüber herrschen, daß der europäische Bergbau die Mechanisierungserfolge, die die bergbaulichen Betriebe der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kohlegewinnung zu verzeichnen haben, kaum jemals wird erreichen können. In Westeuropa arbeitet der Bergbau in Teufen von 400 bis 1000 m, während die Durchschnittsteufe in den USA bei 100 bis etwa 150 m liegt. Qualität und störungsfreie Lagerung der Flöze setzen darüber hinaus der Mechanisierung des Kohlenbergbaus in den USA praktisch keine Grenzen.

Im Zusammenhang mit dem Mechanisierungserfolg, der von den westdeutschen Zechen erzielt werden konnte, interessiert der Vergleich mit den Verhältnissen in den anderen europäischen Kohlenländern. So beträgt der Anteil der vollmechanischen Kohlegewinnung des Steinkohlenbergbaus der Bundesrepublik (ohne Saarland), bezogen auf die flache und halbsteile Flözlagerung, z. Z. etwa 36%, in Großbritannien etwa 33% und in Nordfrankreich rund 30%. Etwas höher ist der Anteil der Vollmechanisierung in Holland; er liegt bei 44%.

Insgesamt zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich des Mechanisierungsgrades in der flachen und halbsteilen Flözlagerung, die vielleicht überraschen mag. Dies ist zunächst darauf zurückzuführen, daß der Grad der Technik im Grubenbetrieb (vor allem in der Gewinnung, im Ausbau und in der Strebförderung) infolge eines regen internationalen Erfahrungsaustausches praktisch überall gleich ist. Hinzu kommt, daß die Mechanisierung infolge ihrer hohen Kosten eine weitgehende Umstellung auf Großbetriebe erfordert, was nicht an allen Stellen durchführbar ist, in jedem Fall aber einen erheblichen Zeitaufwand bedingt.

Von Bedeutung ist ferner, daß die Mechanisierung auch ein gewisses Umdenken der Betriebsleitung voraussetzt; dem Maschinen- und Elektroingenieur ist ein relativ großer Anteil an der Leitung des Betriebes zuzugestehen. Nicht zu unterschätzen ist schließlich, daß der mechanisierte bergbauliche Betrieb die vermehrte Beschäftigung von Handwerkern notwendig macht, weil Schlosser und Elektriker in großer Zahl benötigt werden.



Raupenlader im Abbaustreckenvortrieb Flöz Merl, Revier 7

Die überstürzte Expansion des Heizöls

Seit 1953 hat die Mineralölwirtschaft ihren Absatz um mehr als das Sechzehnfache erhöht. In keinem anderen europäischen Land hat der Heizölverbrauch in diesen Jahren derart extreme Zuwachsraten zu verzeichnen wie in der Bundesrepublik (siehe Schaubild 1).

Diese überstürzte Expansion wird von der Mineralölindustrie nachdrücklich forciert. Nach ihren Plänen soll die bisherige Entwicklung erst der Anfang einer großen Offensive auf dem deutschen Markt sein. Die Gesamtkapazität der Rohölverarbeitung soll nach Angaben in den Geschäftsberichten der Mineralölgesellschaften von gegenwärtig etwa 25 Millionen t bis 1965 auf 58 Millionen t gesteigert werden. Dabei wird das Schwergewicht innerhalb der Gesamterzeugung von Mineralölfertigprodukten immer mehr auf das Heizöl verlagert. Auf 60% der Raffinerieerzeugung soll die Heizölausbeute bei neuen Raffinerien angehoben werden.

Geradezu phantastisch muten die Pläne für das Pipeline-Netz an, mit dem die Bundesrepublik überzogen werden soll. In wenigen Jahren soll ein Netz geschaffen werden, durch das anfangs 40 Millionen t und später sogar 80 Millionen t durchgesetzt werden können.

Zwar sollen hieraus teilweise auch andere Länder mitversorgt werden. Immerhin entspricht der Heizwert einer solchen Menge Rohöl der gesamten Kohlenförderung des Ruhrgebiets.

Entsprechend dem Tempo des Raffinerieausbaus wollen die Mineralölgesellschaften ihren Absatz steigern (siehe Schaubild 2).

Bis 1965 soll der Heizölabsatz um 19 Millionen t Steinkohleneinheiten erhöht werden. Die Erfahrung der vergangenen Jahre hat jedoch gezeigt, daß die Mineralölwirtschaft ihre laufend nach oben korrigierten Absatzpläne in den meisten Fällen sogar noch überschritten hat.

Absatz um jeden Preis

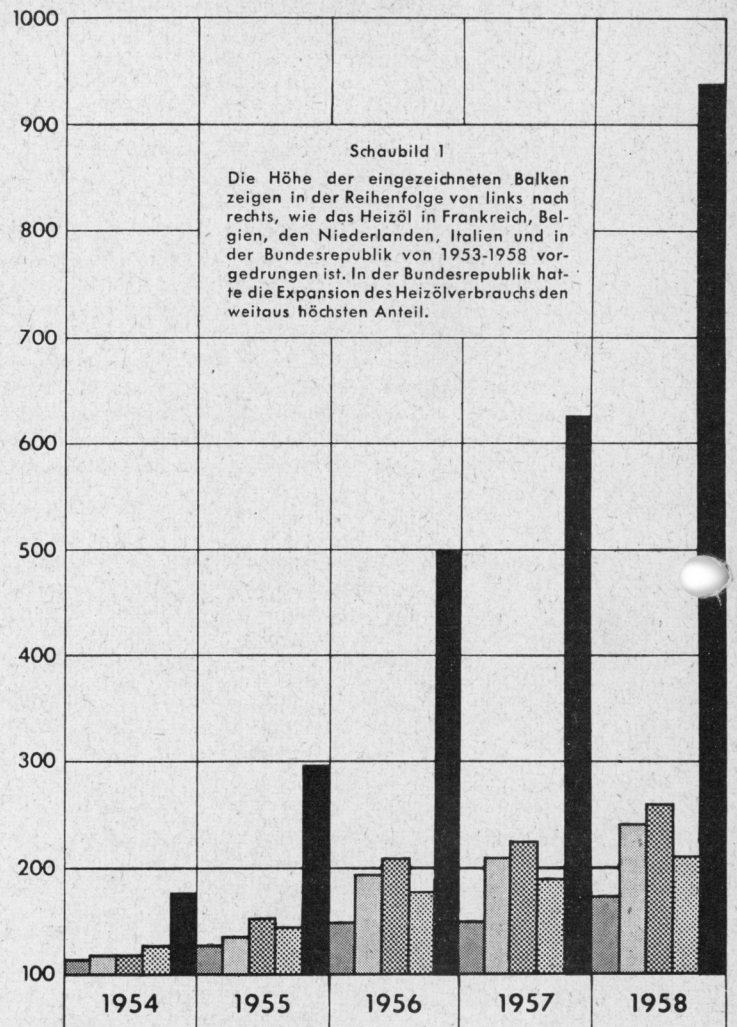
Diese übersteigerte Expansion muß zu einem Überangebot an Heizöl führen. Die Mineralölgesellschaften sind sich darüber im klaren und versuchen schon jetzt, um jeden Preis Absatzmärkte für ihre künftige Produktion zu erschließen.

Als Folge davon herrscht auf dem deutschen Markt zur Zeit ein ausgesprochener Verdrängungswettbewerb des Heizöls gegenüber der Kohle, der verschärft wird durch einen oligopolistischen Kampf der Mineralölgesellschaften um ihren Marktanteil.

Dies hat zu einem völligen Verfall der Preise geführt. Sie sind gegenüber dem Stand vor der Suezkrise auf etwa die Hälfte abgesunken. — Daß hier ein ruinöser Kampf um die Höhe der Marktanteile vorliegt, wird durch Äußerungen aus der Mineralölwirtschaft bestätigt.

Expansion des Heizölverbrauchs

in den Ländern der Montanunion 1953=100



Auf die Dauer lassen sich solche Preise nicht halten. Wenn der erstrebte Marktanteil für das Heizöl erobert und die Kohle aus den entsprechenden Positionen verdrängt ist, wird der Heizölpreis wieder ansteigen. Auch finanzkräftige Ölkonzerne werden es sich auf die Dauer nicht leisten können und wollen, Heizöl unter dem Weltmarktpreis oder gar wie es zur Zeit beim schweren Heizöl geschieht, unter den anteiligen Rohstoffkosten und mit erheblichen Verlusten zu verkaufen. Mineralölgesellschaften haben bereits eindeutig erklärt, daß auf die Dauer mit Preisen zu rechnen ist, die die Wirtschaftlichkeit der Verarbeitung von Rohöl zu Heizöl wiederherstellen. Von einer sinnvollen Steuerung des Marktes über den Preis, wie es einer Marktwirtschaft entspricht, kann hier nicht die Rede sein. Damit täuscht die derzeitige gezielte Preispolitik der Mineralölwirtschaft die Verbraucher, die auf der Grundlage der jetzt gültigen, extrem niedrigen Preise Umstellungsentscheidungen zu Lasten der Kohle treffen.

Die Heizölsteuer

Sie erhält das freie Spiel im Marktmechanismus und ist neben dem Zoll das normale wirtschaftspolitische Mittel zur Beseitigung von Wettbewerbsverzerrungen. Im übrigen

gen bestand eine Heizölsteuer bis 1953 und ein Heizölzoll bis 1956. Bei der Freistellung von diesen Abgaben war von vornherein vorgesehen, sie bei Änderung der Marktlage wieder zu erheben.

Die Heizölsteuer korrigiert die verfälschten Preise

Der künftige Marktpreis des Heizöls wird nämlich unter Einschluß der Steuer den Ende 1958 festgesetzten Kartellpreis und damit den Weltmarktpreis nicht oder nicht wesentlich überschreiten. Dies zeigt ein Vergleich der derzeitigen Preise in der Bundesrepublik mit dem internationalen Preisniveau. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, ob und in welchem Umfang die Mineralölindustrie die Steuer selbst auffangen wird.

Keine unzumutbare Belastung für den Verbraucher

Auch der deutsche Verbraucher kann nicht erwarten, „Heizöl auf die Dauer zu Preisen zu bekommen, die unter dem Weltmarktniveau liegen“, führte das Bundeswirtschaftsministerium in der Begründung seiner Erlaubnis für das Preiskartell für schweres Heizöl aus. Die Anhebung des Preises beseitigt vielmehr die Gefahr, daß Verbraucher, getäuscht durch die derzeit extrem niedrigen Preise, Umstellungsentscheidungen treffen, die durch die langfristige Entwicklung nicht gerechtfertigt sind.

Selbst wenn die Steuer in voller Höhe auf die Verbraucher abgewälzt würde, wäre die Belastung für die exportintensive Industrie weniger als 0,1% der Umsätze. Auch werden die Heizölpreise in der Bundesrepublik nach Einführung der Steuer die Preise in den Nachbarländern, mit denen wir im Wettbewerb stehen, nicht oder nicht nennenswert überschreiten.

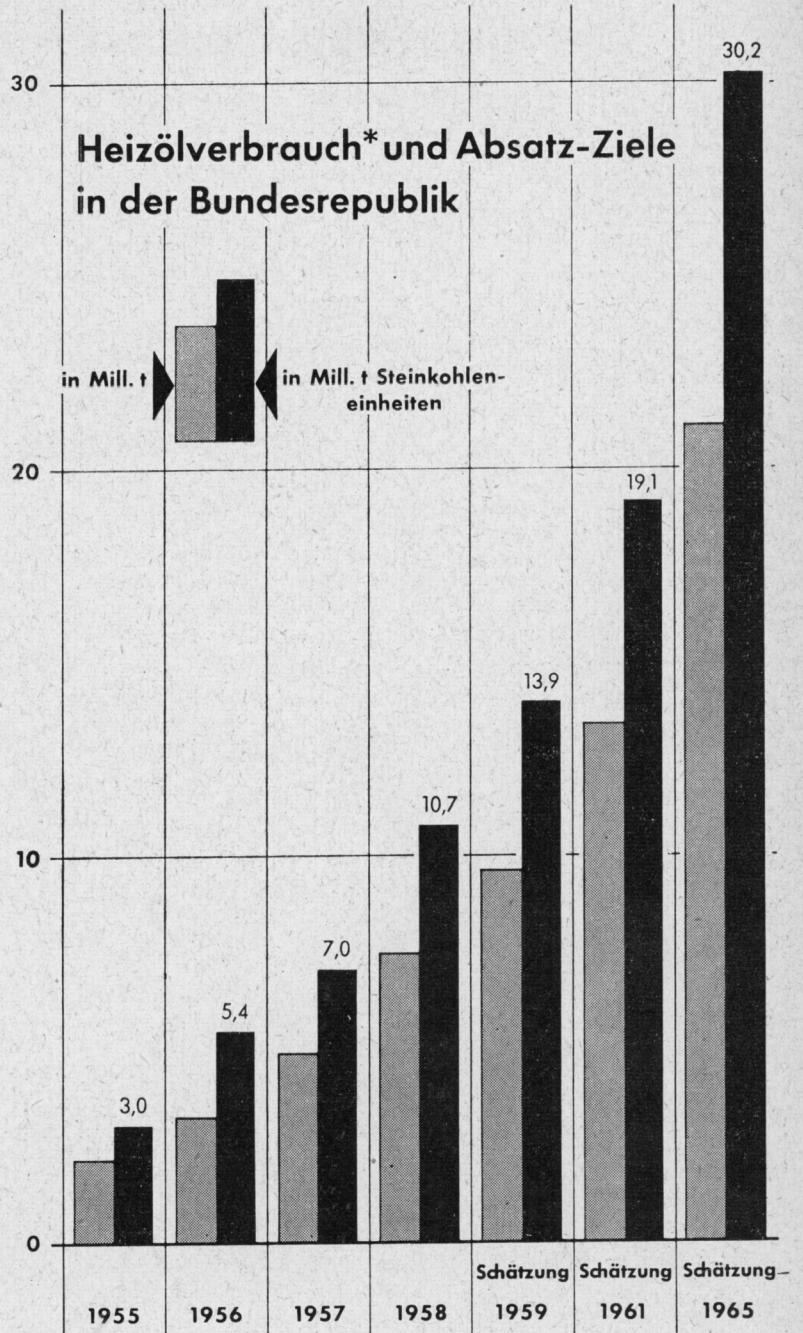
Ein Vergleich des Preisverlaufs mit der Entwicklung des Verbrauchs in den letzten Jahren zeigt, daß eine klare gegenseitige Abhängigkeit zwischen Preishöhe und Absatzmenge besteht. Mit dem Sinken der Preise nach der Suezkrise begann das überschnelle Anwachsen des Heizölverbrauchs. Werden daher die Preise wieder auf ein normales Niveau angehoben, so ist auch mit einer Normalisierung der Absatzentwicklung zu rechnen. Voraussetzung ist allerdings, daß die Heizölsteuer wirksam gestaltet wird. Sie tritt am 1. Mai in Kraft und beträgt 25 DM für schweres und 10 DM für leichtes Heizöl.

Das leichte Heizöl

Der Verbrauch an leichtem Heizöl ist in den letzten Jahren noch wesentlich stärker gestiegen als der Verbrauch an schwerem Heizöl. Allein 1958 nahm er gegenüber dem Vorjahr um rund 80% zu. Der Anstieg setzte sich auch im Jahre 1959 fort. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1958 hat sich die Inlanderzeugung im gleichen Zeitraum 1959 verdreifacht. Und bis 1965 will die Mineralölwirtschaft annähernd soviel leichtes Heizöl auf den Markt bringen wie schweres Heizöl. Blicke die Steuer auf das schwere Heizöl beschränkt, dann würden die Ölfirmer, wie die Erfahrung mit dem Kartell für schweres Heizöl bewiesen hat, in das leichte Heizöl ausweichen.

Die Besteuerung des leichten Heizöls ist auch nicht unsozial. In erster Linie sind es Zentralheizungen, die Ölfeuerungen haben. Dies bestätigen die Zahlen über die vorhandenen Öfen in der Bundesrepublik: Weniger als 1 Million Öfen stehen 22 Millionen Kohleöfen gegenüber. Herde mit Ölfeuerung gibt es kaum, während 12 Millionen Herde mit Kohle beheizt werden.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß in anderen Ländern auf Grund des unterschiedlichen Wertes von leichtem und schwerem Heizöl fast durchweg eine unterschiedliche fiskalische Belastung, und zwar eine höhere



* aus Erdöl

absolute Belastung des leichten Heizöls gegeben ist. Die Verbrauchssteuer für leichtes Heizöl ist z. B. in Belgien dreimal so hoch wie die für schweres Heizöl.

Keine Subvention für den Bergbau

Die Einnahmen aus der Heizölsteuer fließen nicht den Unternehmen des Bergbaus zu. Es gibt viele, die angesichts der Benachteiligung des Bergbaus in der Vergangenheit, insbesondere der Milliardenverzichte an Erlösen während der Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, eine Art Wiedergutmachung für die Unternehmen des Bergbaus fordern. Um eine solche Wiedergutmachung geht es jedoch nicht. Es ist nicht Sache der Heizölverbraucher, für die politischen Belastungen des Bergbaus in der Vergangenheit einzustehen. Für den Bergbau ist die Heizölsteuer lediglich ein Weg zum Ausgleich der verfälschten Wettbewerbsbedingungen.

Die bergtechnische Planung auf Sophia-Jacoba

Teil II

Die zukünftige Entwicklung des Abbaues

I. Größe und Geologie des Grubenfeldes

(Abbildung 1)

Das Steinkohlenbergwerk Sophia-Jacoba baut im Bereich einer westlichen Abspaltung des Erkelenzer Horstes. Die Größe des flözführenden Grubenfeldes beträgt ca. 85 km². Die Begrenzung bildet im Norden die Bahnlinie Dalheim — Mönchenglöblich, im Süden und Westen der Rurrand und die Meinwegstörung, deren Verwurfshöhen mit 1200 m bzw. 800 m angenommen werden. An der östlichen Grenze steigt die Karbonoberfläche gegen das Deckgebirge an und streicht dort aus.

Längs durch das Grubenfeld ziehen in nordwestlicher Richtung die Hauptüberschiebung, die Kleinglöblicher Störung sowie der 1. und 2. östliche Sprung. Ihre Verwurfshöhen betragen bis zu 180 m. Diese Störungen bewirken ein staffelförmiges Absinken der Karbonscholle gegen Nordosten. Die Mächtigkeit des anthrazitführenden Steinkohlengebirges beträgt ca. 500 m und schließt 21 größtenteils flach abgelagerte Flöze ein, von denen 13 bauwürdig sein können. Überlagert wird das Steinkohlengebirge von tertiären Sanden, Tonen und Mergeln, die zum Teil stark wasserführend sind. Die Mächtigkeit des Deckgebirges schwankt zwischen 150 und 550 m.

II. Derzeitige Betriebsverhältnisse

(Abbildungen 2 und 3)

Das Betriebsfeld, in dem heute der Abbau umgeht, liegt zwischen Rurrand und Kleinglöblicher Störung. Es erfaßt eine Feldesfläche von etwa 23 km², das sind rd. 1/4 des kohlenführenden Gesamtfeldes. In seigerer Richtung wird das Betriebsfeld aufgeschlossen durch die Schächte I, II und III in Hückelhoven sowie durch Schacht IV in Ratheim. Gefördert wird auf 2 Sohlen, die auf einer Teufe von 360 m und 600 m angesetzt sind.

Das Betriebsfeld ist in 2 Betriebsführerabteilungen eingeteilt. Die Betriebsführerabteilung I baut im mittleren Teil des Betriebsfeldes unterhalb der 2. bis zur 4. Sohle, während die Betriebsführerabteilung II die im Nord- und Westfeld oberhalb der 2. Sohle anstehenden Flözpartien hereingewinnt. Dementsprechend hat der Schwerpunkt des Abbaus auf beiden Sohlen den Bereich des Schachtes IV erreicht.

Bis auf unbedeutende Restflächen ist der zwischen Schacht IV und den Schächten I/III liegende Teil des Betriebsfeldes oberhalb der 4. Sohle etwa zu zwei Drittel abgebaut. Südlich der Schächte I/III ist der Abbau seit 2 Monaten vollständig zum Erliegen gekommen. Sämtliche Strecken des Südfeldes werden zur Zeit ausgeraubt und abgeworfen. Lohnende Flächen sind dort nicht mehr vorhanden. Die noch anstehenden Restpartien liegen im Näherungspunkt der Hauptstörungen und werden durch zahlreiche kleinere Störungen bei unregelmäßiger Faltung völlig zerschnitten. — Die Förderung beider Betriebsführerabteilungen ist etwa gleich groß und liegt zwischen 2300 bis 2600 Tagestonnen je Abteilung.

III. Entwicklung des Abbaus zwischen der 2. und 4. Sohle (Betriebsführerabteilung I)

Der Abbau schreitet weiter nach Norden fort und greift in den nächsten 5 Jahren auch auf den Feldesteil östlich der Kleinglöblicher Störung, das Ostfeld, über.

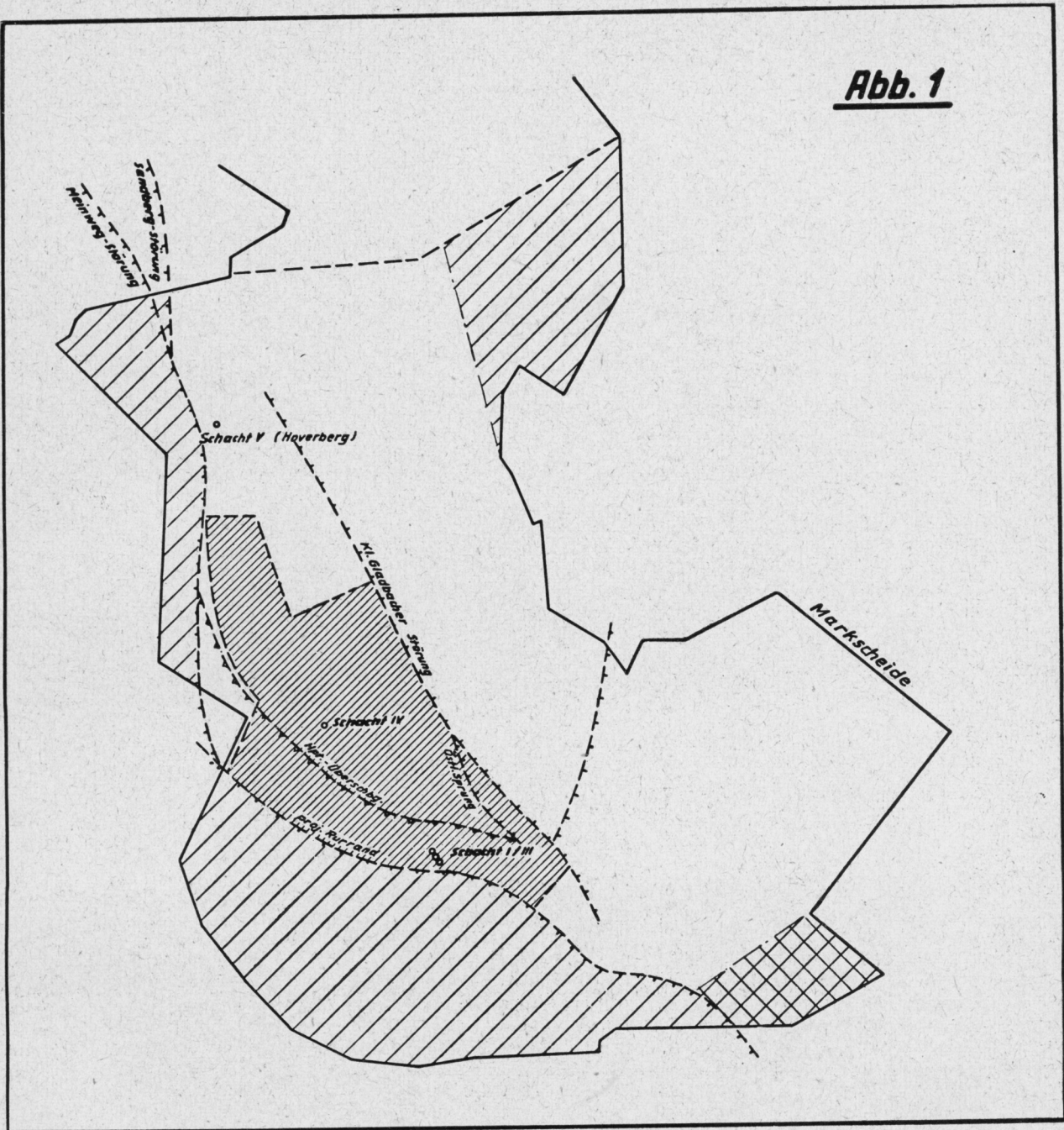
In der Betriebsführerabteilung I liegen die nördlichen Abbaue bereits in Höhe der VII. Richtstrecke. Die söhliche Ausrichtung ist bis dorthin nahezu abgeschlossen. In den letzten beiden Jahren wurde zusätzlich zwischen der 2. und 4. Sohle im Bereich der noch anstehenden Flözpartien zwischen der 4. und 5. Abteilung eine Teilsohle aufgeföhren, die den bis dahin vorhandenen Sohlenabstand von 240 m auf 120 m halbiert. Damit ist eine grundsätzlich zur 4. Sohle abwärtsführende Förderung gegeben und eine höhere Abbaukonzentration gewährleistet. Der Abbau wird planmäßig von oben nach unten zwischen der 2., 3. und 4. Sohle betrieben. Zur Erhaltung der Förderkapazität müssen jedoch außerdem die leicht aufzuschließenden bzw. bereits aufgeschlossenen Flözpartien der 4. Sohle angegriffen werden.

So befinden sich zur Zeit die im Niveau der 4. Sohle liegenden Flächen des Flözes Merl vorzeitig im Abbau und werden bereits nördlich der VII. Richtstrecke vorgerichtet.

Insgesamt stehen oberhalb der 4. Sohle der Betriebsführerabteilung I bis zur VII. Richtstrecke noch ca. 5,5 Mill. t zur Verfügung. Am weitesten nach Norden fortgeschritten ist der Abbau in der 3. Abteilung. Er grenzt bereits an den Sicherheitspfeiler des Schachtes IV. Das gesamte Feld westlich der 3. Abteilung wird bis Mitte 1963 abgebaut sein. Die zur 4. und 5. Abteilung gehörenden Feldesteile werden etwa 1965 bis 1970 folgen. Somit ist bis 1970 das gesamte Betriebsfeld südlich der VII. Richtstrecke, also bis in Höhe Schacht IV abgebaut. Dementsprechend verlagert sich in den nächsten 10 Jahren der Abbau zwischen der 2. und 4. Sohle zunehmend in das Feld nördlich der VII. Richtstrecke. Der Abbauschwerpunkt, der einst in Höhe der Schächte I/III in Hückelhoven lag und heute Schacht IV erreicht hat, wandert also in den Bereich hinein, der von den Schächten IV und V (Ratheim — Wassenberg/Rosenthal) begrenzt wird.

Allerdings stehen nördlich der Schächte I/III innerhalb des derzeitigen Betriebsfeldes noch Flözpartien unterhalb der 4. Sohle mit mehr als 4,0 Mill. t Kohlenvorrat an. Diese liegen jedoch mit den Flözen Ley, Rauschenwerk, Groß-Athwerk und Merl bis zu 200 m unter dem Niveau der 4. Sohle, also auf 800 m Tiefe. Ein Abbau ist zur Zeit unwirtschaftlich und würde zu großen Schwierigkeiten — wie Unterbauen der Hauptförderersohle, erhöhte Temperaturen, Heben der Förderung in Blindschächten — führen. Er würde umfangreiche und teure Ausrichtungsarbeiten, so die Aufföhren einer tieferen Förderersohle in mehreren Abteilungen und die Herstellung eines Zentralblindschachtes bzw. das Tieferteufen eines der Tagesschächte verlangen. Da ohnehin der Abbauschwerpunkt außerhalb dieser unterhalb der 4. Sohle liegenden Restpartien liegt, fernerhin die Kohlenvorräte über weite Flächen oberhalb der 4. Sohle anstehen, wird

Abb. 1



Gesamtfeld Sophia-Jacoba

Maßstab 1:100 000

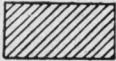


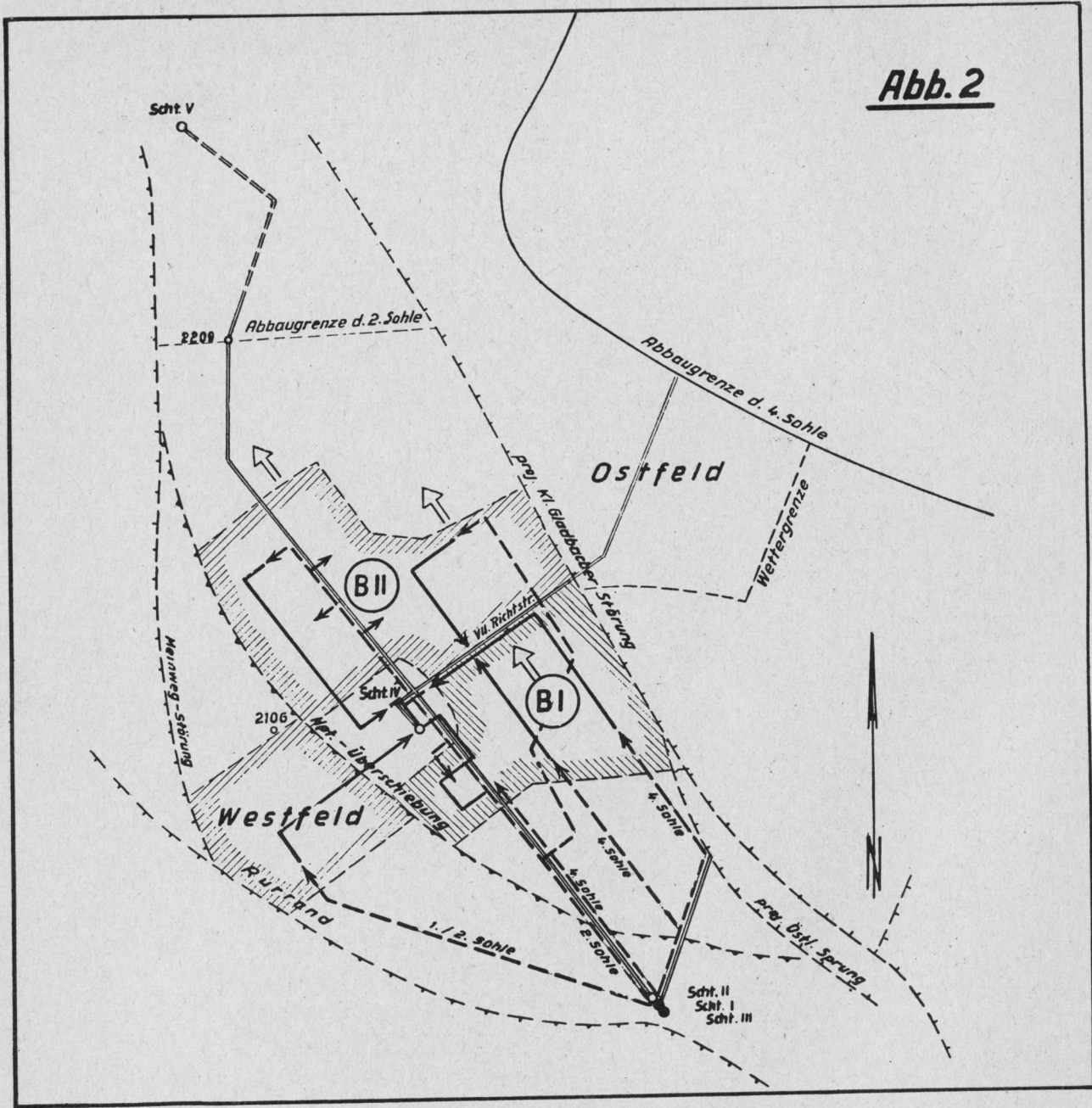
-  Von Grubenbauen aufgeschlossene Feldesfläche
-  Unbauwürdige Feldesflächen
-  Wahrscheinlich unbauwürdige Feldesfläche

Abb. 2



Derzeitiger Zustand (1960)

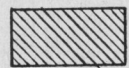
Maßstab 1:50 000

Abbau:



= 2. Sohle

---> = Frischwetter



= 4. Sohle

---> = Abwetter

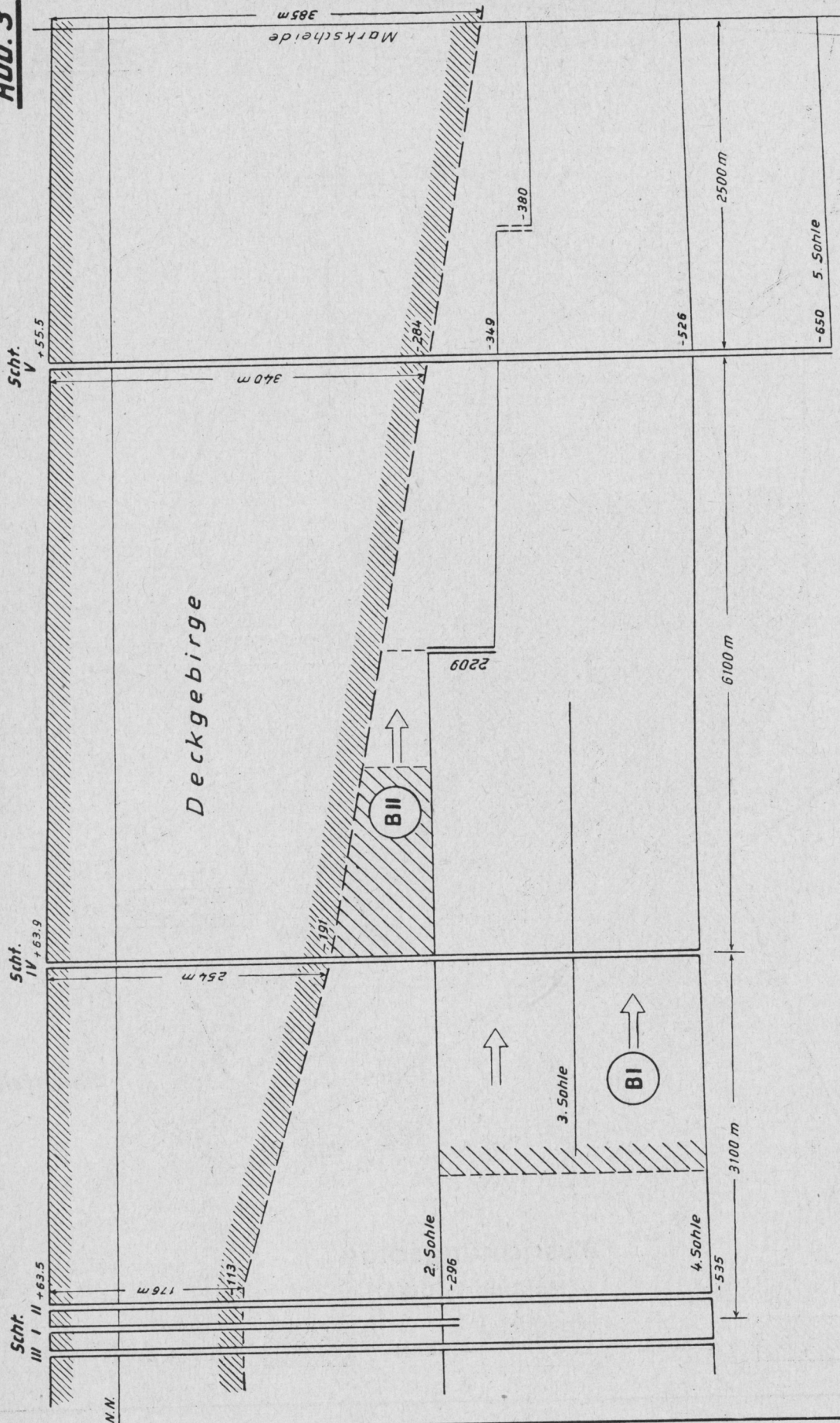
in absehbarer Zukunft eine Hereingewinnung nicht in Betracht kommen.

IV. Abbau im Nord- und Westfeld oberhalb der 2. Sohle (Betriebsführerabteilung II)

Die Betriebsführerabteilung II baut die oberhalb der 2. Sohle bis zur Grenze gegen das Deckgebirge anstehen-

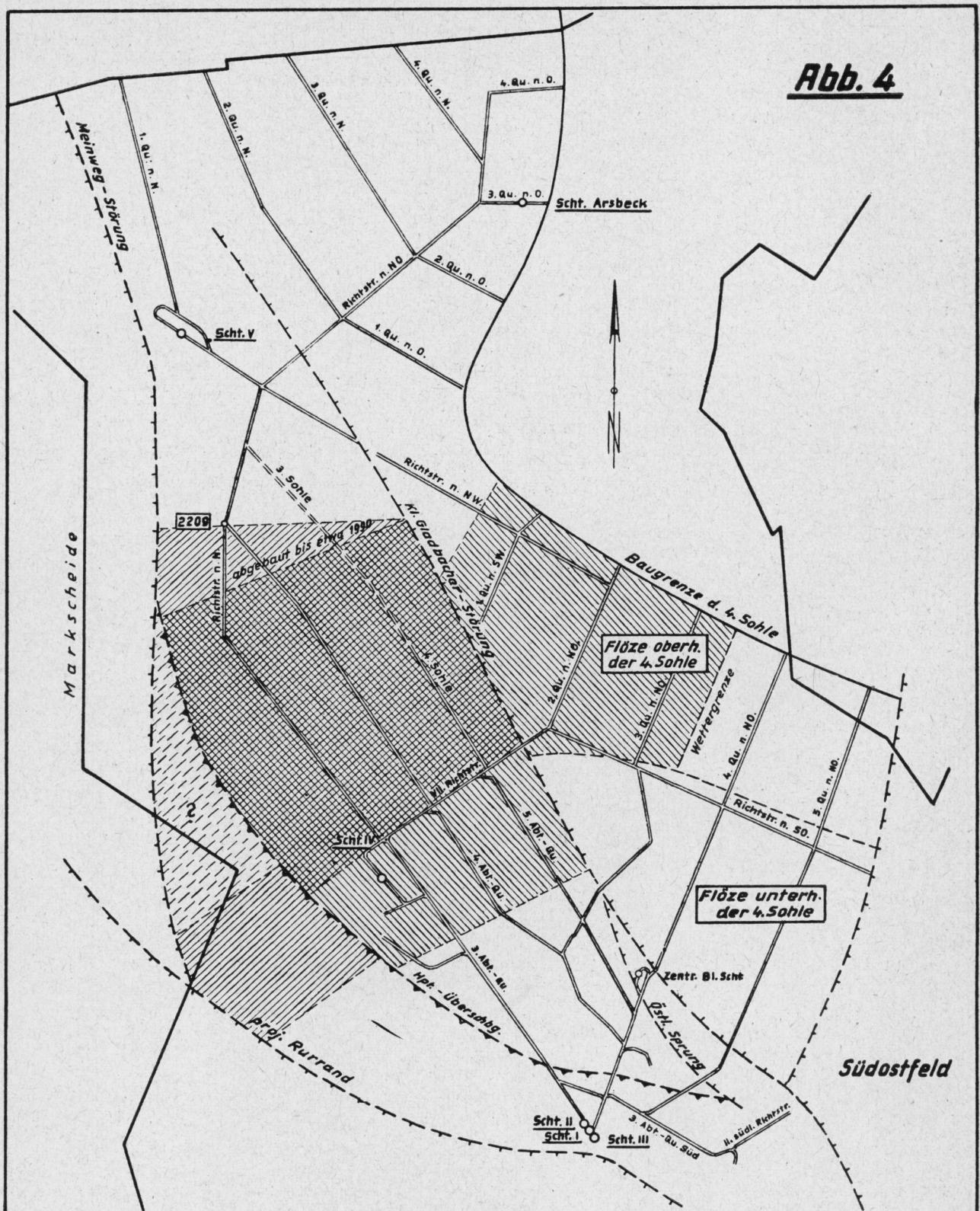
den Flözpartien des Nordfeldes ab. Ihr obliegt somit die Aufgabe, die hangenden Flöze für den in der Betriebsführerabteilung I unterhalb der 2. Sohle in gleicher Richtung fortschreitenden Abbau abzudecken. Insgesamt stehen im Nordfeld oberhalb der 2. Sohle noch 3,8 Mill. t Kohle bis in Höhe des Gesenkes 2209 an. Da die Karbonoberfläche nach Norden und Nordosten einfällt, das Deck-

Abb. 3






Längsprofil von den Schächten I/III in Richtung Schacht IV u. V

Abb. 4



Ausrichtungsplan

Maßstab 1:50 000

- | | | | | | |
|---|------------|---|------------|--|------------------|
|  | = 2. Sohle |  | = 4. Sohle |  | = 2. u. 4. Sohle |
|---|------------|---|------------|--|------------------|

gebirge also mächtiger wird, muß in Höhe des Blindschachtes 2209 die 2. Sohle um 60 m zur Teufe hin abgesetzt werden (Abbildung 3). Damit ist auch die Grenze für den Oberwerksbau oberhalb der 2. Sohle gegeben.

Gebaut werden heute die Flöze Großbruch, Meister und teilweise auch Croat. Die weitere Inangriffnahme des Flözes Großbruch ist jedoch infolge der schlechten Ausbildung und der enttäuschenden Abbauergebnisse fraglich. Da die Flözpartien nach Nordosten ansteigen, werden zwischen der 4. und 5. Abteilung auch das Flöz Grauweck und eventuell Flöz Rauschenwerk das Niveau der 2. Sohle erreichen und in den nächsten Jahren zum Abbau kommen. Zu diesem Zweck werden der 4. und 5. Abteilungsquerschlag auf der 2. Sohle in Kürze weiter nach Norden vorgetrieben.

Die söhlige Ausrichtung auf der 2. Sohle sieht vor, daß 2., 3. und 4. Abteilungsquerschlag bis zum Gesenk 2209 vereinigt und auf der abgesetzten Wettersohle über eine Richtstrecke mit Schacht V verbunden werden. Der 2. und 3. Abteilungsquerschlag sind bereits bis Gesenk 2209 aufgeföhren. Die Richtstrecke aus dem Gesenk 2209 befindet sich im Vortrieb nach Schacht V. Insgesamt stehen noch 1850 m Streckenlänge an. Ende dieses Jahres kann voraussichtlich von Schacht V aus ein Gegenortsbetrieb in Richtung Blindschacht 2209 angesetzt werden. Mit dem Durchschlag wird vor Anfang 1962 nicht gerechnet.

Die Betriebsführerabteilung II baut des weiteren in der vom Rurrand und der Hauptüberschiebung begrenzten Scholle, dem Westfeld. Die liegenden Flöze wie Rauschenwerk und Groß-Athwerk liegen hier im Niveau der 1. bzw. 2. Sohle. Der Abbau hat die VI. Richtstrecke erreicht und breitet sich innerhalb der nächsten Jahre bis zum Aufbruch 2106 aus. Die bisher in diesem Feld gemachten Aufschlüsse erfüllten nicht die erhofften Erwartungen. An der Hauptüberschiebung sind die Flözpartien lebhaft gefaltet und gestört. Nach Westen heben sie verhältnismäßig stark an und streichen bereits weit vor dem Rurrand am Deckgebirge aus. Das bis Aufbruch 2106 aufgeschlossene Feld mit einem Kohleninhalt von rd. 1,0 Mill. t ist etwa Ende 1963 abgebaut. Ein weiterer Aufschluß nördlich Aufbruch 2106 wird zwar erwogen, jedoch ist zu befürchten, daß abschnittsweise nur noch das stark wasserbringende Flöz Merl vorhanden ist, da die Schichten nach Norden zu einem Sattel hin ansteigen. Auf jeden Fall ist — auch wenn nur ein Teil des nördlichen Westfeldes zum weiteren Abbau kommt — ein nicht unerheblicher Aufwand an Ausrichtungsarbeiten erforderlich.

V. Abbau im Ostfeld

(Abbildungen 2 und 4)

Innerhalb der nächsten 5 Jahre muß zur Erhaltung der Förderkapazität das Feld östlich der Kleingladbacher Störung aufgeschlossen und der Abbau dort entwickelt werden. Dies ist erforderlich, da in dieser Zeit sowohl im Westfeld als auch im Nordfeld oberhalb der 2. Sohle die Kohlenvorräte abgebaut sind bzw. nur noch in Restflächen zur Verfügung stehen. Zu gleicher Zeit greift der auf der 4. Sohle umgehende Abbau mit seinem Schwerpunkt auf das Feld nördlich der VII. Richtstrecke über. Die dort aufgeschlossene Fläche kann jedoch bei weitem nicht die gesamte Förderung unserer Anlage übernehmen. Aus diesem Grunde ist der Aufschluß eines neuen Zusatzfeldes erforderlich, in dem der oberhalb der 2. Sohle zum Erliegen kommende Abbau seinen Ersatz findet.

Im Ostfeld liegen fast $\frac{2}{3}$ der Kohlenvorräte unter dem Niveau der 4. Sohle. Die Karbonschichten bilden einen halbierten Trog, dessen Muldentiefstes etwa in Höhe der I. Richtstrecke liegt. Dort sind sie bis auf über 1000 m abgesunken.

Die Ränder des Troges steigen nach Norden und Osten an. Der Abbau muß daher vom nördlichen Rand des Troges, also in Höhe der VII. Richtstrecke, entwickelt werden, da hier die Kohlenvorräte oberhalb der 4. Sohle direkt an das heutige Betriebsfeld anschließen.

Die Kleingladbacher Störung verwirft Deckgebirge und Flöze im Ostfeld um mehr als 150 m zur Teufe. Aus diesem Grunde muß die derzeitige Wettersohle bei der Auffahrung um 120 m abgesetzt werden.

Im Ostfeld, das in letzter Zeit durch Bohrungen von über Tage in Genhof und Gerderhahn bis auf über 1000 m Teufe untersucht worden ist, werden auch die im Betriebsfeld bereits abgebauten Flöze, wie Sandberg und Langenberg wieder aufgeschlossen. Noch in diesem Jahre beginnen die Aufschlußarbeiten mit dem Vortrieb der VII. Richtstrecke nach Osten. Es ist jedoch geplant, vorerst nur die oberhalb der 4. Sohle anstehenden Flözpartien anzugreifen.

VI. Grundsätzliche Veränderungen in der zukünftigen Abbauentwicklung

Zusammenfassend sind also ab 1970 folgende Veränderungen zu erwarten:

1. Die im Nord- und Westfeld (= Betriebsführerabteilung II) oberhalb der 2. Sohle anstehenden Kohlenvorräte sind hereingewonnen. Der Abbau hat sich vollständig zur 4. Sohle verlagert.
2. Somit wird an Stelle der heute vorhandenen nachteiligen Zweisohlenförderung die 4. Sohle einzige Hauptfördersohle für das gesamte Betriebsfeld.
3. Der gesamte Abbau steht nördlich der VII. Richtstrecke und erstreckt sich ausschließlich auf die Partien zwischen 2. und 4. Sohle.
4. Im Felde Schacht I/III bis Schacht IV sind die Vorräte abgebaut.
5. Dafür ist das Betriebsfeld auf das Ostfeld jenseits der Kleingladbacher Störung erweitert worden. Der Abbau hat sich beiderseits der VII. Richtstrecke in den Partien oberhalb der 3. Sohle bis zur 4. Sohle nach Norden und Süden entwickelt.

VII. Schlußbetrachtung

Für die zukünftige Entwicklung des Abbaus sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Ein Unterbauen der Hauptfördersohle, also der 4. Sohle, ist zu vermeiden. Es ist grundsätzlich die Einsohlenförderung anzustreben. Dementsprechend ist der Abbau in solche Felder zu führen, wo das anthrazitführende Karbongebirge mit seiner gesamten Mächtigkeit oberhalb der 4. Sohle ansteht.
2. Andererseits sind aber auch nur solche Felder anzugreifen, die wettertechnisch einwandfrei von den Tagesschächten versorgt werden können.

Aus diesem Grund wird der Abbau nach Norden und Nordosten fortgesetzt. Im gesamten Feld nördlich der VII. Richtstrecke stehen die bauwürdigen Flöze oberhalb der 4. Sohle an. Lediglich nördlich Schacht V sinkt ein Teil der Flözpartien unter das Niveau der 4. Sohle ein.

Entsprechend der zukünftigen Entwicklung des Abbaus in das Nordfeld werden in absehbarer Zukunft die Kohlenvorräte im mittleren und südlichen Ostfeld nicht angegriffen. Einerseits liegen diese zu 80% unterhalb der 4. Sohle bis auf 1100 m Tiefe, andererseits stehen sie außerhalb der Wetterfelder unserer heute vorhandenen Tagesschächte. Sie erfordern demnach für den Abbau neue Schächte und tiefere Fördersohlen.

Vier Arbeitskameraden feierten ihr 40jähriges Jubiläum

Leiter der Abteilung Lohnbüro Willy Lintzen



Als am 15. Januar 1920 der Leiter unserer Lohnabteilung, Willy Lintzen, als kaufmännischer Angestellter in den Dienst der Gewerkschaft Sophia-Jacoba trat, war unsere Zeche noch ein sehr junges Unternehmen, das wenig mehr als 800 Arbeiter und Angestellte beschäftigte.

Unsere holländischen Eigentümer und die verantwortlichen Männer der Werksleitung waren jedoch von der Entwicklungsfähigkeit der Grube überzeugt. Sie hatte zwar mit harten Schwierigkeiten zu kämpfen, die eine Folge des unglücklichen Krieges waren, aber die Gewißheit, daß der hervorragende Sophia-Jacoba-Anthrazit den weiteren Ausbau der Grube rechtfertigte, ließ alle Widerstände jener Jahre überwinden. — Der Optimismus in der Leitung des Werkes mag mit dazu beigetragen haben, daß Herrn Lintzen, der nach seiner kaufmännischen Lehre in mehreren Stellungen Erfahrungen hatte sam-

eln können, bei seinem Eintritt der Auftrag erteilt wurde, im Hinblick auf die zu erwartende Vermehrung der Belegschaft die Lohnbuchhaltung neu einzurichten.

Seit 40 Jahren ist also Herr Willy Lintzen, der übrigens einer alten Hückelhovener Familie entstammt, Leiter unseres Lohnbüros. Mit dem Wachsen der Zeche ist auch seine Verantwortung gewachsen, und der Ausbau der Lohnbuchhaltung von Sophia-Jacoba ist sein Lebenswerk, auf das er stolz ist. Um die Wichtigkeit dieser Arbeit darzulegen, genügt der Hinweis, daß seit dem Ende der Inflation im Jahre 1922 rund 335 Millionen Mark Netto-Lohngehälter durch seine Hände gingen.

In der schweren Zeit am Ende des zweiten Weltkrieges mußte auch Herr Lintzen Ende Januar 1945 Hückelhofen verlassen, weil damals die Zeche stillgesetzt und vorübergehend aufgegeben werden mußte. Er erhielt den Auftrag, in dem in Brilon eingerichteten Ausweichbüro die Lohngeldangelegenheiten weiter zu bearbeiten.

An die harte Zeit des zweiten Weltkrieges schloß sich die ebenso harte des Wiederaufbaus an. Und wenn die Belegschaft von Sophia-Jacoba bis heute noch keine Feierschicht zu verfahren brauchte und das Unternehmen trotz der europäischen Kohlenkrise wirtschaftlich gesund ist, dann ist das diesen Männern mit zu danken, die nach dem Ende des Krieges — jeder auf seinem Platz — dem Werk ihre ganze Arbeitskraft und den Glauben an seine Zukunft schenkten. Zu ihnen gehört auch Herr Lintzen. — Im Juni 1952 wurde dem Jubilar durch den Aufsichtsrat Handlungsvollmacht erteilt.

Der Grubenvorstand dankte Herrn Lintzen für seine lange und treue Arbeit im Dienste des Werkes und verband damit alle guten Wünsche für die Zukunft.

Fördermaschinist Heinrich Bürger



Der Fördermaschinist Heinrich Bürger konnte am 18. Februar 1960 auf 40 Jahre Arbeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken.

Bergassessor Kranefuss sagte in seiner Glückwunschanrede, Heinrich Bürger sei der zweite Fördermaschi-

nist unserer Zeche, der nun ununterbrochen 40 Jahre im Dienste des Werkes stehe. Für ihn gelte dasselbe, was über den Fördermaschinisten Josef Schmitz bei dessen Jubiläum gesagt worden sei. — Er habe alle guten Eigenschaften, die für die Tätigkeit auf diesem verantwortlichen Posten unerläßlich seien, denn er sei gewissenhaft, zuverlässig und pflichttreu.

Der Jubilar sei vor 40 Jahren als Tagesarbeiter angefahren und habe sich ein halbes Jahr später in die Grube verlegen lassen, als Schlepper, Lehrhauer und Hauer gearbeitet, bis er den Auftrag erhalten habe, die Hilfsförderung von der zweiten zur vierten Sohle zu fahren.

1934 sei Heinrich Bürger nach Schacht IV verlegt worden. Dort habe er bei der Installierung der Fördermaschine geholfen und sei nach deren Inbetriebnahme als Fördermaschinist zugelassen und 1937 angestellt worden.

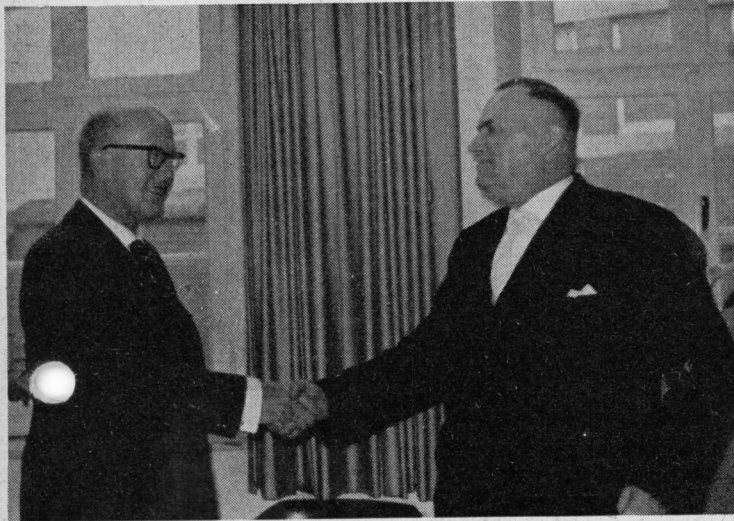
Heute fahre der Jubilar die Fördermaschine III. Diese versehe trotz ihres Alters immer noch redlich ihren Dienst, so wie sie Heinrich Bürger ruhig und sicher bediene.

Unser Werk sei wie jede Zeche auf tüchtige und erfahrene Leute gerade in den Fördermaschinen angewiesen. Aber es habe sich noch immer auf den Jubilar verlassen können, weil er sich durch Zuverlässigkeit und Pflichttreue auszeichne. — Im Namen des Grubenvorstandes

danke er deshalb Heinrich Bürger für die langen Jahre, in denen er zum Wohle des Unternehmens seine Pflicht erfüllt habe und verbinde damit seine persönlichen Glückwünsche für ihn und für seine Familie. Vor allem wünsche er ihm weiterhin Gesundheit, Wohlergehen und Schaffenskraft, damit er seinen Dienst als Fördermaschinist auch in den kommenden Jahren versehen könne.

Nachdem Bergassessor Kranefuss dem Jubilar das Glückwunschsreiben des Grubenvorstandes und Geschenke des Werkes überreicht hatte, empfing Heinrich Bürger die Glückwünsche von Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsdirektor Koch und vieler Arbeitskameraden, die sich eingefunden hatten, um dem Ereignis einen festlichen Rahmen zu geben.

Lohnbuchhalter Heinrich Marx



Dr. Hans Verres (links) beglückwünscht den Jubilar

Am 15. März feierte Lohnbuchhalter Heinrich Marx seine vierzigjährige Zugehörigkeit zu unserer Zeche. Der Jubilar wurde also im Jahre 1920 nur zwei Monate nach Lohnbürovorsteher Lintzen auf unserem Steinkohlenbergwerk angestellt. Auch er fand seine Lebensaufgabe im Lohnbüro und ist ihm in dieser langen Zeit treu geblieben. Dabei konnte er im engen Kontakt mit der ständig wachsenden Belegschaft die Entwicklung unserer Grube auf ihren heutigen Stand miterleben.

Die Angehörigen des Lohnbüros und viele andere Arbeitskameraden versammelten sich am Nachmittag des 15. März am festlich geschmückten und mit vielen Geschenken versehenen Arbeitsplatz des Jubilars zu einer Feierstunde, in der seine Verdienste und seine Treue zum

Werk durch Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres gewürdigt wurden.

Dr. Verres sagte in seiner Ansprache u. a., es sei ihm ein Herzensbedürfnis, den Jubilar auch im Namen seiner Vorstandskollegen zu beglückwünschen und ihm dafür zu danken, daß er vierzig Jahre seine Dienste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba gewidmet habe. Das sei eine lange Zeit, aber sie müsse Heinrich Marx an seinem heutigen Ehrentag mit Stolz und Freude erfüllen, denn er sei immer fleißig und gewissenhaft gewesen und habe stets treu zu unserem Werk gestanden.

Den Jubilar zeichne ein freundliches Wesen, Hilfsbereitschaft und echte Kameradschaft aus. Das seien Tugenden, die besonders herausgestellt werden müßten. Darüber hinaus brauche er eigentlich nichts mehr zu sagen, weil man einem Mitarbeiter kein besseres Zeugnis ausstellen könne. Er spreche zudem aus seinem Herzen heraus, und es sei für ihn immer erregend, wenn er einen Angehörigen des Werkes zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum beglückwünschen dürfe. — Dank und Glückwunsch des Grubenvorstandes an Heinrich Marx schloß Dr. Hans Verres in den Wunsch mit ein, der Jubilar möge noch lange gesund bleiben und auf unserer Zeche zur Zufriedenheit aller seinen Dienst verrichten. In diesem Sinne rief er ihm ein herzliches Glückauf zu.

Heinrich Marx dankte freudig bewegt für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Er meinte, gewiß seien diese 40 Jahre eine lange Zeit gewesen. Aber wenn er heute zurückblicke, dann kämen sie ihm kurz vor. Im Lohnbüro habe er sich immer wohlgefühlt, und mit dem Leiter des Büros, Herrn Lintzen, verbinde ihn nicht nur das Erlebnis einer langen, gemeinsamen Arbeit, sondern auch gegenseitiges Vertrauen und Wertschätzung.

Nachdem Arbeitsdirektor Pöttgens, Angestelltenvertreter Rongen und alle übrigen Anwesenden den Jubilar ebenfalls beglückwünscht hatten, setzte man sich in zwangloser Runde zusammen, um noch ein Stündchen zu feiern.

Handlungsbevollmächtigter Josef Rademacher

Am 1. April konnte der Handlungsbevollmächtigte der Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft, Josef Rademacher, auf eine ununterbrochene 40jährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. Der im 64. Lebensjahr stehende, noch sehr rüstige Jubilar ist in der Industrie und beim Kohlenhandel unseres engeren Wirtschaftsraumes als Verkäufer des Sophia-Jacoba-Edelanthrazits ein bekannter und angesehener Mann.

Das Jubiläum war Anlaß zu einer Feierstunde, in der Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres den Berufs- und Lebensweg von Josef Rademacher würdigte.

Dr. Verres sagte einleitend, es sei nicht vielen Menschen vergönnt, ununterbrochen 40 Jahre lang in einem Unternehmen tätig zu sein. Der Jubilar könne sich aber heute rühmen, seine Dienste so lange unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba gewidmet zu haben.

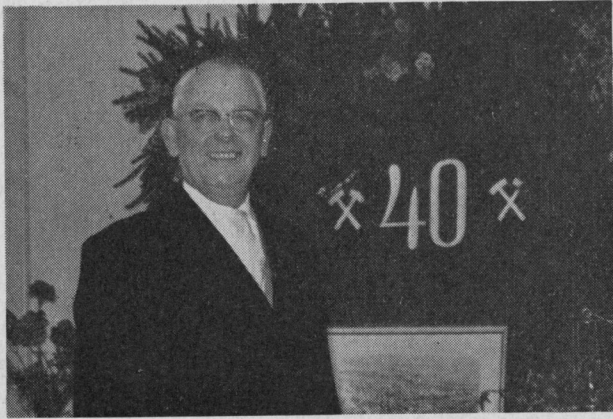
Nach der Teilnahme am ersten Weltkrieg und abgeschlossener kaufmännischer Ausbildung sei Herr Rademacher

am 1. 4. 20 in den Dienst unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba getreten, im Lohnbüro angestellt worden und im Jahre 1935 zum stellvertretenden Leiter der Lohnabteilung aufgerückt.

Im Frühjahr 1945 habe ihm die Werksleitung die Leitung des Verpflegungsbüros übertragen. Und hier habe Josef Rademacher mit Fleiß, Weisheit und großer Gewissenhaftigkeit die den Bergleuten zugeteilten Nahrungs- und Genußmittel verwaltet und ausgegeben. Damals sei auf Sophia-Jacoba auch das Wort vom „Schnaps-Rademacher“ aufgekommen.

Am Jahresanfang 1950 sei Herr Rademacher in die Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft eingetreten. Der Jubilar habe sich in seinem neuen Aufgabengebiet so gut bewährt, daß ihm schon am 18. März des gleichen Jahres Handlungsvollmacht erteilt werden konnte.

Die Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft vertreibe die ganze Förderung von Sophia-Jacoba, und es sei mit-



unter nicht so leicht, alle Kohlen, die gefördert würden, zu verkaufen. Dabei falle Herrn Rademacher die Aufgabe zu, besonders die Kunden in unserem engeren Wirtschaftsraum zu besuchen und zu beliefern. Bergwerksdirektor Dr. Verres sagte abschließend zu dem Jubilar, er müsse ihn aus ganzem Herzen rühmen, denn

er habe alle Erwartung, die er als Geschäftsführer der Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft in ihn gesetzt habe, voll und ganz erfüllt. Herr Rademacher habe seine Aufgabe, in unserem Wirtschaftsraum die Produkte von Sophia-Jacoba zu verkaufen, bis jetzt in vorbildlicher Weise gemeistert, dabei eine gute Hand gehabt und sich immer als fleißig und geschickt erwiesen. — Dafür bedanke er sich heute herzlich und wünsche Josef Rademacher noch weiterhin viel Erfolg und alles Gute für noch lange Lebensjahre.

Der Jubilar bedankte sich für die ihm zuteil gewordene Ehrung durch den Grubenvorstand und die Geschäftsführung der Hückelhovener Kohlenhandelsgesellschaft. Dann erwiderte er die humorvollen Wendungen in der Glückwunschsprache von Herrn Dr. Verres. Er wolle aber keine lange Rede halten, er sei dafür, daß sich nun seine so zahlreich erschienenen Arbeitskameraden mit ihm zu einem frohen Umtrunk zusammensetzen. Was dann auch geschah.

Nachdem Arbeitsdirektor Pöttgens Josef Rademacher seine Glückwünsche persönlich ausgesprochen hatte, gratulierte ihm Angestelltenvertreter Rongen im Namen der Betriebsvertretung und der ganzen Belegschaft von Sophia-Jacoba.

Hoch kling' das Lied vom braven Mann!

Beim planmäßigen Ausrauben einer aufgegebenen Abbaustrecke des Flözes Großbruch im Nordfeld der 2. Sohle wurden in der Mittagsschicht des 25. März 1960 mehrere an der Raubfront stehende Streckenbögen durch einen keilartigen Gesteinsklotz, der sich aus der Firste gelöst hatte, zur Seite geschoben. Ein Lehrhauer, der bei diesen Arbeiten beschäftigt war, konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Er wurde von den niedergehenden Bergmassen erfaßt, schwer verletzt und völlig verschüttet, so daß er auf fremde Hilfe angewiesen war.

Der der Rauberggruppe zugewiesene Aufsichtshauer Hansgert Müssner, der mit Glück und Geschick den niedergehenden Bergmassen hatte ausweichen können, schickte einen Mann seiner Kolonne in den nur rund 70 m entfernten Abteilungsquerschlag, um Hilfe zu holen. Er selbst bemühte sich sofort um die Sicherung und Bergung des verletzten Kameraden.

Durch einen glücklichen Zufall befanden sich der Grubensteiger Werner Kreuzmann und der Aufsichtshauer Helmut Fuhrmann in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle im 3. Abteilungsquerschlag. Sie eilten dem verletzten Kameraden sofort zu Hilfe.

Damit nicht noch zusätzliche Opfer durch den Bruch gefordert würden und um den Verschütteten gegen Nachbrechen weiterer Gesteinsmassen zu schützen, mußte zunächst durch Abspreizen und eine provisorisch eingebrachte Abdeckung die Bruchstelle gesichert werden. Diese Arbeiten waren in hohem Maße kritisch und gefährdeten die Retter, die wiederholt neuen niedergehenden Bergestücken ausweichen mußten. Schließlich gelang es, nach Zerkleinern und Anheben grober Bergestücke und Abräumen des niedergegangenen Gesteins, den schwerverletzten Kameraden zu bergen. Glücklicherweise besteht gute Aussicht, daß die Kunst und die hingebende Pflege der Ärzte ihn uns erhalten werden.

In Anerkennung und Würdigung dieser mutigen Rettungstat empfing die Werksleitung die drei Bergleute, die sich ausgezeichnet hatten, am Vormittag des 31. März. In Anwesenheit von Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsdirektor Koch stellte der technische Leiter des Werkes, Bergassessor Kranefuss, in einer kurzen Ansprache den Mut und die Umsicht heraus, mit der das Rettungswerk angefaßt und zu einem glücklichen Ende geführt worden

sei. Er freue sich besonders darüber, daß die oft bewährte bergmännische Kameradschaft auch in diesem Falle ihre Probe bestanden habe.



Von links nach rechts: Grubensteiger Kreuzmann, Aufsichtshauer Müssner und Aufsichtshauer Fuhrmann

Die Helfer seien sich als erfahrene Bergleute voll der Gefahr bewußt gewesen, in die sie sich begaben, um ihrem Kameraden beizustehen. Es habe sich dabei keineswegs um eine nur kurzfristige Gefährdung der eigenen Person gehandelt, sondern das Rettungswerk habe etwa dreiviertel Stunden in Anspruch genommen und habe unter einer nicht ausgebauten Firste und bei gefährdetem Rückzugsweg durchgeführt werden müssen. Mehrfach hätten die Arbeiten unterbrochen werden müssen, da aus der Firste neue Berge nachbrachen. Um so mehr sei der persönliche Mut anzuerkennen, den die Helfer bewiesen hätten, auch die kühle Umsicht und das bergmännische Geschick, die zum glücklichen Gelingen des Rettungswerkes und zur Vermeidung weiterer Schäden an Menschen an den Tag gelegt wurden.

Zur äußeren Auszeichnung überreichte Assessor Kranefuss den Rettern das Unfall-Ehrenzeichen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba sowie einen Geldbetrag.

Die ganze Belegschaft dankt den drei braven Bergleuten und beglückwünscht sie zu ihrer kameradschaftlichen Haltung, die ein Vorbild für jeden Bergmann sein soll.

Hauerprüfungen ...

Am 7. und 8. April legten 64 Lehrhauer der Betriebsabteilung I die Hauerprüfung ab. Bei den vorangegangenen praktischen Prüfungen mußten mehrere Anwärter zurückgestellt werden, weil sie die Voraussetzungen nicht erfüllten.

Folgende Lehrhauer haben die Prüfung bestanden: Büttgen, Karl Heinz; Geistbeck, Leonhard; Kaiser, Harry; Schattschneider, Dietrich; Franken, Josef; Hermanns, Peter; Liedtke, Gerhard; Nagel, Hermann; Korbella, Kurt; Sterlein, Ernst; Rauch, Siegfried; Ottinger, Wilhelm; Schmohl, Helmut; Hartmann, Franz; Büschgens, Ferdinand; Ruhl, Winfried; Galke, Walter; Fassler, Philipp; Bettinger, Werner; Dohmen, Franz; Sowa, Hans; Witt, Karl Heinz; Topnik, Friedrich; Sliwa, Gerhard; Holten, Josef; Blumberg, Karl; Büschgens, Josef; Traeger, Jürgen; Ulrich, Ludwig; Süßmilch, Rudolf; Degenkolb, Wolfgang; Conrad, Gerhard; Zoch, Helmut; Boer, Heinz; Gerstmann, Gerhard; Wyers, Arnold; Keller, Rudi; Frenken, Gerhard; Ossenkopp, Edmund; Hentschel, Alfred; Eichler, Fritz; Hentschel, Josef; Beier, Horst; Theilemann, Werner; Königs, Manfred; Vilczek, Eduard; Körner, Heinz; Albrecht, Hans; Wesselbaum, Karl; Flachs, Anton; Schmitz, Günter; Beyel, Kurt; Lehmann, Günter; Schäwel, Helmut; Tischtau, Erich; Grates, Willi; Drechsler, Klaus; Häcker, Erhard; Reweda, Franz; Müller, August; Hermanns, Willi; Richter, Rudi; Senger, Günter und Trampert, Mathias.

Beide Prüfungen verliefen außerordentlich zufriedenstellend. Die Haueranwärter antworteten rasch und durchweg richtig auf die gestellten Fragen und bewiesen dadurch, daß sie sich in den Kursen gute bergmännische Kenntnisse angeeignet haben. Die Prüfungsausschüsse, denen Bergassessor Menn und Bergoberinspektor Schneider vom Bergamt Aachen I, Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsführer Dehmel, Sicherheitsingenieur Romeiser, Obersteiger Ruchniewitz, Ausbildungsleiter Wabner und die Betriebsratsmitglieder Lengersdorf und Ginnuttis angehörten, konnten deshalb allen Lehrhauern die Hauer-eigenschaft zuerkennen.

In ihren Glückwunschsprachen betonten die Vertreter der Bergbehörde, die jungen Hauer müßten nun das in den Kursen Gelernte bei ihrer Arbeit nutzbringend anwenden, besonders aber die Sicherheitsvorschriften zum eigenen, zum Nutzen ihrer Arbeitskameraden und zum Nutzen des Betriebs streng beachten. Darüber hinaus sollten sie sich auch ihrer jüngeren und noch weniger erfahrenen Kameraden annehmen und ihnen weiterhelfen.

Arbeitsdirektor Pöttgens beglückwünschte die Junghauer im Namen des Grubenvorstandes und wünschte ihnen auf ihrem Berufsweg alles Gute. In seinen weiteren Ausführungen betonte auch er die Notwendigkeit, vor allem auf die Sicherheit zu achten, weil der Mensch unser wertvollstes Gut sei.

Sophia-Jacoba habe im vergangenen Jahre an die Bergbau-Berufsgenossenschaft eine Umlage in Höhe von 8 Mill. DM entrichten müssen, wodurch jede geförderte Tonne Kohle mit 6 DM belastet worden sei. Aber viel schlimmer als wirtschaftliche Verluste sei das Leid, das über eine Familie komme, wenn ein Angehöriger durch einen Unfall sterben müsse oder dauernden Schaden erleide. Deshalb sollte sich jeder einzelne im eigenen Interesse bemühen, Unfallgefahren soweit wie nur möglich auszuschalten.

Bergleute sprächen nicht gerne über das Absinken von Unfallzahlen. Aber unsere Zeche habe durch die intensiven Bemühungen von Bergassessor Kranefuss, für die ihm gedankt werden müsse, im Jahre 1959 auf dem Gebiet der Grubensicherheit sehr gute Erfolge erzielt. Von 100 000



Die Teilnehmer der beiden Hauerlehrgänge



verfahrenen Schichten hätten wir im Durchschnitt nur 132 meldepflichtige Unfälle gehabt, während es im Durchschnitt der Ruhr 158 und im übrigen Aachener Revier 160 gewesen seien. Im Januar d. J. hätten wir 83, die Ruhr 146 und die anderen Aachener Gruben 144 Unfälle auf 100 000 verfahrenen Schichten melden müssen, im Februar der übrige Aachener Bezirk 159, die Ruhr 154 und wir nur 72. — Diese Zahlen verdeutlichten den Erfolg unserer unablässigen Bemühungen um die Grubensicherheit. Aber sie dürften uns nun nicht ruhen lassen, sondern müßten für alle Ansporn sein, noch mehr und noch intensiver für die Sicherheit zu arbeiten. Er appelliere deshalb an die Belegschaft, Bergassessor Kranefuss in seinen Bemühungen tatkräftig zu unterstützen.

„Bergbau ist nicht eines Mannes Sache!“ rief Arbeitsdirektor Pöttgens den jungen Hauern zu und forderte sie auf, Rücksprache mit den Kameraden zu halten und gemeinsam Wege und Methoden zu suchen, wie sie ihre Arbeit leichter, besser und vor allem unfallsicherer gestalten könnten. Sie sollten bedenken, daß das alle angehe, weil über jeden von ihnen Unheil und Not kommen

könne, wenn er seine Bemühungen um die Sicherheit vernachlässige.

Den Reigen der Gratulanten beschlossen die Betriebsratsmitglieder Ginnuttis und Lengersdorf. Sie wünschten ihren Kameraden auch weiterhin Bergmannsglück.

Der Hauerball

Sämtliche neuen Hauer nahmen am Hauerball im Lokal Cüppers teil, der einen bzw. zwei Tage nach ihrer Prüfung stattfand, und mit ihnen fast alle ihre Frauen.

Nach dem gemeinsamen Essen wandte sich unser Arbeitsdirektor an die Frauen und bat sie, das Ihre zu tun, damit ihre Männer unbeschwert zur Schicht gehen könnten. Wenn sie jeden unnötigen Ärger und jede Sorge von ihnen fernhielten, dann trügen sie dazu bei, daß diese sich auf ihre Arbeit konzentrieren und viel ruhiger und viel sicherer ihr Werk verrichten könnten. Frauen, die das fertigbrächten, leisteten sich, ihrem Mann und ihrer Familie den besten Dienst, denn ein von häuslichen Nöten unbelasteter Mann sei viel weniger Unfallgefahren ausgesetzt als einer, dem Kummer und Mißmut das Dasein zur Qual machten.

Nachdem Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher den Jungauern seine und des Betriebsrates Glückwünsche ausgesprochen hatte, bat er alle Anwesenden, doch mit dafür

zu sorgen, daß die Seilfahrtsordnung eingehalten wird, damit Vorkommnisse am Schacht, wie sie in den letzten Jahren zu verzeichnen waren, sich nicht mehr wiederholen können. Um einen geregelten Ablauf der Seilfahrt in Zukunft weitgehend sicherzustellen, werde die Verwaltung Stechuhren beschaffen und diese etwa ab Juli einsetzen. — Im übrigen könne jeder Kumpel, der sein Brot auf Sophia-Jacoba verdiene, ohne Sorge in die Zukunft blicken. Im Gegensatz zu fast allen anderen Zechen habe Sophia-Jacoba noch keine Feierschicht einzulegen brauchen, und auch in der kommenden Zeit sei unser Absatz und damit der Arbeitsplatz unserer Belegschaft gesichert. Wer auf dieser Grube arbeite, der brauche keine Angst um sein Auskommen zu haben.

Die Hauerbriefe wurden von Arbeitsdirektor Pöttgens überreicht. Damit war der traditionelle Hauerball verbunden, der — wie auf jedem früheren Hauerball — besonders bei den Frauen viel Schmunzeln hervorrief.

Die Kapelle „Erlegü“ spielte zum Tanz, während die Kursteilnehmer Traeger, Wesselbaum und Drechsler die Pausen mit vielen hübschen und gelungenen Vorträgen und Spielen ausfüllten.

Der schöne und harmonische Verlauf des Hauerballes machte es vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern schwer, an den Aufbruch zu denken. Es dauerte lange, bis sich die Letzten dazu bereitfanden.

Knappenprüfung auf Sophia-Jacoba

Am 5. April fand in der Bergberufsschule eine Knappenprüfung statt, die von den folgenden 23 Berglehringen bestanden wurde: Maximilian Fabry, Friedrich Hampl, Willi Heinen, Hans Josef Küppers, Toni Korsten, Manfred Amler, Sturmhard zum Bansen, Martin Beck, Paul Josef Gerhards, Herbert Genzer, Hans Dieter Heinsch, Karl Heinz Hilbert, Ronald Bendix, Werner Klapper, Dieter Pauels, Adolf Putzki, Horst Rabczynski, Gerd Sablowski, Werner Schaar, Klaus Dieter Voigt, Leonhard Wilms, Rolf Wischnewski und Oskar Pohl.

Die vier Erstgenannten erhielten von der Prüfungskommission, der u. a. Bergschuldirektor Bergassessor Giesa und Bergassessor Menn vom Bergamt Aachen I angehörten, die Gesamtnote „Gut“.

Bergassessor Kranefuss beglückwünschte die jüngsten Knappen unseres Steinkohlenbergwerks zur bestandenen Prüfung. Sie hätten gezeigt, daß sie die Lehrjahre genutzt und im Betrieb und in der Berufsschule mitgearbeitet hätten. Den vier Besten habe der Prüfungsausschuß die Gesamtnote „Gut“ und zehn weiteren das Prädikat „Befriedigend“ erteilen können.

Nun seien sie Bergknappen. Das bedeute aber nicht, daß sie nicht mehr weiterlernen müßten. Der Bergmannsberuf erfordere einen ganzen Mann und wegen seiner Vielseitigkeit lerne man nie aus. Auch sie müßten deshalb trach-

ten, ihr Wissen und Können weiter zu vervollkommen. Denn nur der wirklich tüchtige Bergmann sehe die Gefahren, die seine Sicherheit bedrohten, und wisse sie abzuwenden. — Darauf sollten sie ganz besonders achten und durch ihr Verhalten mit dazu beitragen, daß die Unfallziffern auf unserem Werk noch weiter absänken.

Bergassessor Kranefuss kam dann auf die Kohlenkrise zu sprechen. Manche meinten, dadurch habe der Bergmannsberuf viel von seiner Anziehungskraft verloren. Doch das sei falsch! Er könne ihnen versichern, daß sie keine schlechte Berufswahl getroffen hätten und — wenn sie bei uns blieben und fleißig seien — immer ihren Lohn verdienten. Denn wir auf Sophia-Jacoba hätten mit Feierschichten nichts zu tun. Wir müßten sogar, wenn wir unsere Abnehmer befriedigen wollten, noch zusätzliche Förderschichten einlegen. Und er könne weiter darauf hinweisen, daß nach der Überzeugung anerkannter Kohlenfachleute die augenblickliche Krise wieder abklinge und der Kohlenbergbau mindestens noch in den nächsten 25 Jahren als Energieträger seine dominierende Stellung behalte. Darüber hinaus habe jeder junge, fleißige und intelligente Bergmann die Möglichkeit, die Bergschule zu besuchen, um in eine gehobene Position zu kommen. — Nachdem Herr Kranefuss den jungen Knappen alles Gute für ihren weiteren Lebens- und Berufsweg gewünscht hatte, händigte er ihnen die Knappenbriefe aus.

Bergassessor Menn übermittelte die Glückwünsche des Oberbergamtes Bonn und des Bergamtes Aachen I. Gleichzeitig ermahnte er die jungen Knappen, nicht nur das Gelernte in ihrer Berufsarbeit nutzbringend zu verwenden, sondern vor allem auf die eigene und die Sicherheit der Arbeitskameraden bedacht zu sein. Denn durch die persönliche Wachsamkeit allen Gefahren gegenüber könnten die weitaus meisten Unfälle im Grubenbetrieb mit Sicherheit vermieden werden. — Die Lossprechungsfeier klang aus mit der Gratulation des Betriebsratsvorsitzenden Rodenbücher, die dieser für die Betriebsvertretung und die Belegschaft aussprach.

Nach der Prüfung. — Rechts: Bergberufsschullehrer Dix



ZUM MUTTERTAG:

Hundert Stunden in der Woche

„Müssen die Frauen auch bei Ihnen so viel arbeiten?“ fragte mich die Serviererin, die mir bei einem Besuch in der Zone jeden Morgen im HO-Hotel das Frühstück brachte. Sie ließ es mich nicht entgelten, daß ich fünf Stunden länger als sie hatte schlafen können. Wenn sie um sechs Uhr ihren Dienst antrat, hatte sie schon in ihrer kleinen Siedlung vor der Stadt die Tiere versorgt, das Haus aufgeräumt und das Morgenbrot für die siebenköpfige Familie gerichtet. Um die Mittagsstunde radelte sie heim und kochte das Essen, der Nachmittag war ausgefüllt mit Gartenarbeit, Waschen, Bügeln, Flickern und den Vorbereitungen für den nächsten Tag. Vor elf Uhr kam sie keinen Abend zur Ruhe.

Müssen die Frauen auch bei uns soviel arbeiten? Mit dieser Frage ging ich in das mir benachbarte Mütter-Genesungsheim. Aber ich brachte es nicht übers Herz, sie zu stellen. Für alle diese Frauen, die gerade zwei Wochen ihrer Kurzeit hinter sich hatten, stand die Zeit still. Das eigene Zimmer, die einsamen Waldwege, die in Ruhe genossenen Mahlzeiten, die Vorbereitungen für einen geselligen Abend, das Buch, das sie eben lasen, oder die Handarbeit, mit der sie sich beschäftigten, das alles füllte sie aus. Wie man ein krankes Glied stilllegt, damit es heilt, so hatten diese Mütter alles ausgeschaltet, was sie an die Alltagsorgen erinnerte. Am letzten Tag ihrer Kur besuchte mich Frau K. und sagte: „Aus dem Abstand, den ich hier zu meinem Leben daheim gewonnen habe, sieht alles ganz anders aus. Ich habe meine Stellung gekündigt und werde mir eine Arbeit suchen, die mir mehr Zeit für meine Kinder läßt. Ich habe so vieles falsch gemacht und möchte versuchen, ganz neu anzufangen.“

Müssen die Frauen auch bei uns soviel arbeiten? Wir reden von der 40-Stunden-Woche, und die Frage, wie sollen die Menschen die neugewonnene freie Zeit sinnvoll nützen, ist schon zu einem ernststen Problem erhoben worden. Aber wann spricht man bei diesen vielen Tagungen von den Müttern, die im Grunde für den gehobenen Lebensstandard eintreten? Auch wenn Staubsauger, Star-mix und Waschmaschine angeschafft wurden, ist ihr Tagewerk meist nicht leichter geworden. Vielleicht gibt es einige, die wirklich nur, um den Wohlstand zu mehren, sich ihren Kindern entziehen und einen Beruf ausüben. Man sollte sich durch sie den Blick nicht trüben lassen für die wirkliche Not, die viele Frauen zwingt, eine ungeliebte, sie weit überfordernde Arbeit auf sich zu nehmen.

Behalt uns lieb

Behalt uns lieb, du, Mutter mein!
Was soll ich Schön'res sagen?
Der Mutterliebe stiller Schein
Steht hell in allen Tagen.

Da ist nicht Klugheit, die sich faßt,
Genug auf unsrer Erden.
Der Mutterliebe Lust und Last
Kann nie gemessen werden.

Drum sage ich mit schlichtem Sinn:
Behalt uns lieb, du Gute,
Und, wenn ich ganz verzagt mal bin,
Stärk mich mit deinem Mute.

Hans Bahrs

Ich denke an Frau F., die Tag für Tag im Kellergeschoß eines großen Warenhauses, ohne Pause an einem Lebensmittelstand von ungeduldrigen Kunden umdrängt wird und zu Hause noch für einen nicht voll arbeitsfähigen Mann und zwei Kinder sorgt. Ich denke an die Kellnerin, die ich beobachtete, als sie im Stehen ihr Mittagessen herunterschlang und dazwischen noch viermal Gäste bediente. Seit zehn Jahren habe sie nur sonntags in Ruhe am Tisch sitzen können, aber dafür hätten ihre drei Kinder nun auch etwas Tüchtiges lernen dürfen. — Und ich denke an all die Fabrikarbeiterinnen, die abends mit mir im Bus heimfahren. Die Unverheirateten freuen sich auf eine Verabredung oder einen Kinobesuch, **für die Mütter beginnt nun die andere Hälfte ihres Arbeitstages.**

Auf die Männer, die von der Arbeit kommen, wartet der gedeckte Tisch, nachher vielleicht der Gesangverein, eine Sportveranstaltung, ein Hobby, ein Ehrenamt. Aber die Frauen: schnell vor Ladenschluß muß noch eingekauft werden, die Kinder stürmen auf sie ein, Schularbeiten sind nachzusehen, die Kleidung für die Familie muß in Ordnung gebracht werden, da liegt ein Berg Wäsche zum Stopfen, das Essen für den nächsten Tag wird gerichtet, und mit dem Einsatz ihrer letzten Kraftreserven erkaufte sich die Frau die Freiheit, dem Gelderwerb für die Ihren nachgehen zu können.

Ja, auch bei uns arbeiten die Mütter weit über ihre Kraft. Diese Antwort mußte ich der Frau aus dem anderen Deutschland geben. Aber wir sehen es nicht ruhig mit an, daß das Gefüge unserer Lebensordnung in Gefahr gerät, weil die Mütter nicht mehr das sein können, was die Familie am nötigsten braucht: warmherzige, fröhliche, verständnisvolle, ausgeruhte und immer bereite Gestalter des Lebens daheim. Frau Elly Heuss-Knapp hat 1950 das Deutsche Mütter-Genesungswerk gestiftet, das bisher schon 500 000 Frauen zur Wiedergesundung helfen konnte.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß sich die Haldenbestände des westdeutschen Steinkohlenbergbaus bis Ende Februar auf rund 15 Mill. t verringert haben? — Den Arbeitsämtern wurden von den Rhein- und Ruhrzechen ein Bedarf an Arbeitskräften (in der Hauptsache bergm. Nachwuchs) von über 15 000 Mann gemeldet.

... daß eine norwegische Berwerksgesellschaft, die Kohlenvorkommen auf Spitzbergen abbaut, in diesem Jahre etwa 140 000 t in die Bundesrepublik exportieren will? Die Spitzbergen-Kohle zeichnet sich durch einen hohen Brennwert und niedrigen Aschegehalt aus.

... daß bituminöse Kohle den Ausgangstoff für etwa 200 000 chemische Endprodukte liefert, und zwar für Chemikalien, Farbstoffe und Drogen?

... daß der 80 Jahre alte Hermann Sticher aus Weidenau im Siegerland als ältester aktiver deutscher Bergmann vor kurzem das Gezähe aus den Händen legte? Hermann Sticher hat als Zwanzigjähriger begonnen, im Alleingang eine Erzgrube abzuteufen und ist bis jetzt seinem Stollen treu geblieben. Aus Altersgründen hat er seine Grube stillgelegt.

... daß zu Ostern d. Js. etwa 490 000 Schüler die Volksschulen verließen (1959 = 520 000) und wegen dieses geburtenschwächsten Jahrgangs nach dem Kriege jede fünfte Lehrstelle unbesetzt bleiben muß? Schon 1959 konnten im westdeutschen Bergbau 9000 Lehrstellen nicht besetzt werden.

... daß im Staat Indiana in den USA ein Verfahren zur Verwendung von Kohle im Straßenbau entwickelt worden ist? Für eine zweispurige Fahrbahn sollen 1400 t Kohle für einen Kilometer gebraucht werden. Der neuen „Kohlenstraße“ wird nachgesagt, sie sei unempfindlich gegen Frost und könne fast dreißigmal so stark belastet werden wie eine normale Straße. Deutsche Bergbaufachleute befinden sich in Indiana, um nachzuprüfen, ob dieses Verfahren auch für den deutschen Straßenbau geeignet ist.

... daß in Essen eine Bergbauplanungsgesellschaft gegründet wurde? Das neue Unternehmen soll sich mit wissenschaftlichen Fragen des Bergbaus und mit Untersuchungen im Auftrag dritter beschäftigen. — Der Leiter der Gesellschaft, Professor Dr. Mohr, erklärte, daß sich nach dem Krieg die Notwendigkeit einer verstärkten Forschung im Bergbau gezeigt habe.

... daß Härtefälle in der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten, die ihre Versicherungsunterlagen verloren haben, jetzt bereinigt werden sollen? Bei der Berechnung ihrer Renten soll künftig das Durchschnittseinkommen vergleichbarer Berufsgruppen zugrunde gelegt werden. — Auf Grund dieser Verordnung müssen 566 000 Renten neu berechnet werden.

... daß nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts für die Erstattung von Beiträgen zur gesetzlichen Renten-

versicherung derjenige Versicherungsträger zuständig ist, der die letzten Beiträge erhalten hat?

... daß das Bundesarbeitsgericht entschieden hat, daß die sogenannten Abgangsentschädigungen — Abfindungen, die der Arbeitgeber an den Arbeitnehmer zahlt, wenn das Arbeitsgericht eine Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses als nicht mehr zumutbar erkannt hat — gepfändet werden können, weil solche Entschädigungen kein Arbeitsentgelt seien?

... daß ein Ehemann auch dann eine Rente für seine bei einem Unfall getötete Ehefrau als Ersatz für ihre Leistungen im gemeinsamen Hauswesen beanspruchen darf, wenn die Frau berufstätig war? Dieses Urteil fällte der Bundesgerichtshof.

... daß die Erwerbsbevölkerung der Bundesrepublik von 1950 bis 1959 um 3,8 Millionen auf 25 Millionen angewachsen ist. Diese Zunahme beschränkt sich ausschließlich auf den Kreis der Arbeitnehmer. Nach einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes wurden 1950 15,3 und 1959 19,1 Arbeitnehmer in der Bundesrepublik gezählt. Dagegen ist die Zahl der wirtschaftlich Selbständigen zwischen 1950 und 1959 mit 3,2 Millionen gleich geblieben. Auf je sechs Arbeitnehmer kommt also in der Bundesrepublik ein Selbständiger.

... daß von der Gesamtbevölkerung der Erde rund 1025 Millionen als Arbeitnehmer tätig sind? Nach einer Mitteilung des Bundesarbeitsministeriums stellt Europa etwa 190 Millionen Arbeitnehmer, die Sowjetunion 88 Millionen. Der größte Anteil wird mit 528 Millionen vom Erdteil Asien gestellt, während in Nord- und Mittelamerika 84 Millionen und in Afrika 89 Millionen Arbeitnehmer gezählt wurden. Etwa 60 Prozent Arbeitnehmer arbeiten in der Landwirtschaft.

... daß im Jahre 1959 in der Bundesrepublik rund 6,5 Milliarden DM für Rauchwaren (Tabak, Zigaretten und Zigarren) ausgegeben wurden? An diesem Gesamtbetrag war die Zigarette mit etwa 82% beteiligt. Gegenüber 1958 ist der Konsum an Rauchwaren um 5% gestiegen.

... daß die Einwohnerzahl des rheinischen Teiles von Nordrhein-Westfalen von 6,53 Millionen im Jahre 1939 auf 8,22 Millionen im Jahre 1959 angestiegen ist?

... daß 1959 die Kriminalität in der Bundesrepublik um rund 5,2 Prozent angestiegen ist? Staatssekretär Ritter von Lex teilte mit, die Zahl der bekanntgewordenen Verbrechen habe sich von 1 090 899 im Jahre 1958 auf 1 147 680 im Jahre 1959 erhöht.

... daß in der Bundesrepublik jährlich rund 2,5 Millionen Menschen bei Betriebsunfällen verletzt werden? Etwa 150 000 der in Betrieben Verunglückten bleiben in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt, während 7000 an den Unfallfolgen sterben. Der Wirtschaft entsteht dadurch ein Verlust von jährlich 5,5 Milliarden DM. — Diese Angaben machte der Verein Deutscher Sicherheitsingenieure.

Warum höhere Mieten in Hilfarth und den Neubauten in Hückelhoven?

Am 1. Oktober 1959 wurden für die 400 Wohnungen der Siedlung Hilfarth und am 1. Februar 1960 für weitere 293 Neubauwohnungen im Siedlungsbereich Hückelhoven die Mieten erhöht.

Auf die Frage, warum diese Mieten erhöht werden mußten, soll nachstehend Aufschluß gegeben werden.

Die Siedlung Hilfarth wurde 1954 fertiggestellt und bezogen. Zu diesem Zeitpunkt wurde für die Errechnung der Mieten die vorläufige Wirtschaftlichkeitsberechnung zugrunde gelegt, die bei der Planung der Siedlung aufgestellt worden war.

Infolge der ständig in Bewegung befindlichen Materialpreise und Löhne sowie durch unvorhergesehene Umstände verteuerte sich aber das Bauvorhaben gegenüber der Planung erheblich. Trotzdem blieben die damals errechneten vorläufigen Mietsätze bis zum Herbst 1959 unverändert.

Eine Erhöhung der Mieten, wie sie in der Neubau-Mieten-Verordnung gesetzlich geregelt ist, mußte nach der Prüfung der Schlußabrechnung des gesamten Bauabschnittes vorgenommen werden. Die Prüfungsverfügung des Herrn Regierungspräsidenten machte es der Eigentümerin der Siedlung zur Auflage, Kostenmieten in der derzeitig gültigen Höhe zu erheben.

Die neuen Mieten in der Siedlung Hilfarth staffeln sich demnach folgendermaßen:

Typ A	3-Raum-Erdgeschoß	59,26 qm	× DM 0,875/qm	= DM 51,85 je Monat
	4-Raum-Obergeschoß	71,38 qm	× DM 0,875/qm	= DM 62,50 je Monat
Typ G	3-Raum-Erdgeschoß	53,20 qm	× DM 0,85/qm	= DM 45,25 je Monat
	4-Raum-Obergeschoß	66,75 qm	× DM 0,85/qm	= DM 56,75 je Monat
Typ K	3-Raum-Erdgeschoß	47,84 qm	× DM 0,90/qm	= DM 43,10 je Monat
	4-Raum-Obergeschoß	58,98 qm	× DM 0,90/qm	= DM 53,10 je Monat
Typ Ez	4-Raum-Wohnung	68,43 qm	× DM 0,875/qm	= DM 59,90 je Monat
Typ E	4-Raum-Wohnung	71,58 qm	× DM 0,875/qm	= DM 62,65 je Monat

Bei den im Siedlungsgebiet Hückelhoven von einer Mietpreiserhöhung betroffenen Wohnungen handelt es sich um die in den Jahren 1949 bis 1953 erstellten 3-Raum-Wohnungen mit Mansarde und die gleichzeitig erbauten 2- und 3-Raum-Wohnungen.



Eigenheime am Tennisplatz in Hückelhoven

Der Mietsatz dieser Wohnungen lag bisher, obwohl es sich um Neubauten handelte, mit den Altbaumieten teilweise auf der gleichen Höhe.

Es muß jedem Arbeitskameraden verständlich sein, daß die im Jahre 1959 auf Grund der vorläufigen Berechnungen ermittelten Mieten keineswegs zur Deckung der Kosten ausreichen konnten. — Auch für diese Wohnungen trifft die Neubau-Mieten-Verordnung der Aachener Bezirksregierung zu, die besagt: „Bei der Ermittlung der Kostenmiete für steuerbegünstigte Wohnungen des Gebäudes oder der Wirtschaftseinheit ist von der Durchschnittsmiete auszugehen, die nach der Wirtschaftlichkeitsberechnung zur Deckung der laufenden Aufwendungen erforderlich ist.“

Dementsprechend mußte die Miete für diese Wohnungen von bisher DM 37,— je Monat im Rahmen der Mietsätze auf DM 44,— je Monat angehoben werden. — Dies entspricht einer durchaus angebrachten Durchschnittsmiete von DM 0,877 je qm und Monat.

Im Verhältnis zu den Mietpreisen für Neubauwohnungen im Privatsektor der Großgemeinde, die zwischen DM 1,05 und DM 1,20 je qm liegen, kann deshalb von zu hohen Mieten in unseren Siedlungen Hückelhoven und Hilfarth keine Rede sein.

Wenn in den Jahren von 1950 bis 1960 durch das Werk Wohnungskosten in Höhe von einer halben Million Mark

und mehr jährlich aufgebracht werden mußten, so ist dies u. a. auch auf die Tatsache zurückzuführen, daß die jetzt angeglichenen Mieten bisher zu niedrig lagen und von den betroffenen Mietern eine unter dem Normalsatz liegende Miete abgefordert wurde. Der jetzige Mietpreis hätte schon bei Bezugsfertigkeit der betreffenden Wohnungen erhoben werden können.

Das werksseitige Aufbringen beachtlicher Wohnungszuschüsse, wie dies in den vergangenen Jahren geschehen ist, kann nicht zu einem Dauerzustand werden. Trotzdem ist die Zeche weiterhin bestrebt, die Mieten in ihren Siedlungen auf einem für jeden Mieter erträglichen und zumutbaren Stand zu halten.

Erkrankungen im und vor dem Urlaub

Jeder Arbeitnehmer in der Bundesrepublik hat einen Rechtsanspruch auf Erholungsurlaub. Mindestens einmal im Jahre muß ihm Gelegenheit gegeben werden, den durch die Arbeit bedingten Kräfteverschleiß durch Erholung auszugleichen.

Ein Arbeitnehmer kann nicht beurlaubt werden, wenn er vor Antritt seines Urlaubs erkrankt und die Arbeitsunfähigkeit über den Zeitpunkt des schon festgesetzten Urlaubs hinaus andauert. In diesem Falle ist der Arbeitgeber gehalten, den Urlaub zu verlegen. Die betrieblichen Verhältnisse entscheiden darüber, wann der Arbeitnehmer den ausgefallenen Urlaub nachholen kann.

Die Frage, wieweit Krankheit im schon angetretenen Urlaub auf den Urlaubsanspruch Einfluß hat, wird von der Rechtsprechung nach dem Einzelfall bzw. nach den tariflichen Abmachungen der Sozialpartner geprüft.

Zunächst soll Krankheit von nur kurzer Dauer ohne Bedeutung sein. Das heißt, der Urlaub läuft in diesem Falle ohne Unterbrechung weiter. Dauert eine Erkrankung aber zusammenhängend länger als drei Tage an, dann ruht nach unserem Manteltarif der Urlaub vom Beginn bis zum Ende der Krankheit. Die Erkrankung und deren Dauer ist jedoch durch ärztliche Bescheinigung nachzuweisen. Unterbleibt dieser Nachweis oder wird er nicht ausreichend geführt, dann muß der Arbeitnehmer damit rechnen, daß die Krankheitstage auf seinen Urlaub angerechnet werden.

Für die durch Krankheit ausgefallenen Urlaubstage kann der Arbeitnehmer Nachurlaub verlangen. Dieser verlängert sich aber nicht automatisch um die Zahl der nachgewiesenen Krankheitstage. Der Arbeitnehmer hat sich vielmehr nach Ablauf der festgesetzten Urlaubszeit bzw. nach Wiederherstellung seiner Gesundheit im Betrieb zurückzumelden. In diesem Falle bestimmt die Betriebsführung den Zeitpunkt für den Resturlaub. Dabei sind die Belange des Betriebes und die Wünsche des Arbeitnehmers zu berücksichtigen. Nachurlaub kann natürlich auch im Anschluß an den bisherigen Urlaub gewährt werden. Dies

ist, soweit die betrieblichen Verhältnisse es erlauben, sogar anzustreben.

Da der Erholungsurlaub in keinem bestimmten Verhältnis zu der im Urlaubsjahr tatsächlich geleisteten Arbeit steht, kann der Arbeitnehmer auch dann den vollen Urlaub beanspruchen, wenn er während des Urlaubsjahres längere Zeit krank gewesen ist. Allerdings ist hierbei der Rechtsgrundsatz von Treu und Glauben zu beachten. Das heißt, der Arbeitgeber kann z. B. die Gewährung von Urlaub wegen Rechtsmißbrauchs verweigern, wenn der Arbeitnehmer mehr bezahlte Freizeit verlangt, als er im Urlaubsjahr überhaupt gearbeitet hat.

Eine besondere Form stellt der Genesungsurlaub dar. Er wird regelmäßig nach einer überstandenen Krankheit angetreten, um beispielsweise durch eine Kur die volle Arbeitskraft zurückzuerhalten. Der Arbeitgeber darf Genesungsurlaub auf den allgemeinen Urlaub anrechnen, wenn er hierzu durch Gesetz oder Tarifvertrag berechtigt ist und dem Arbeitnehmer schon vor Antritt des Urlaubs erklärt wird, der beantragte Genesungsurlaub werde auf den Jahresurlaub angerechnet.

Allerdings kommt es auch hier auf den Einzelfall an. Soll der Kur- oder Erholungsaufenthalt lediglich dazu dienen, die volle Leistungskraft zurückzugewinnen, obwohl bereits wieder oder noch Arbeitsfähigkeit besteht, so ist die darauf verwendete Zeit auf den Urlaub anzurechnen. Der Kuraufenthalt darf nicht auf den Jahresurlaub angerechnet werden, wenn dadurch eine bestehende und mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheit beseitigt werden soll.

*

Belegschaftsmitglieder, die während der Teilnahme an einer Werkserholungsfahrt erkranken, müssen unter Angabe des behandelnden Arztes am Urlaubsort, beim Belegschaftsbüro der Zeche einen Krankenschein beantragen. Das gleiche gilt, wenn ein mitgefahrener Angehöriger am Urlaubsort erkrankt.

Schutthalden gehören nicht in unsere Siedlungen!

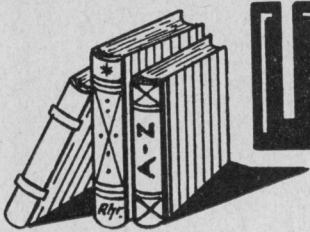
Leider passiert es immer wieder, daß einzelne Bewohner unserer Siedlungen auf Freiplätzen, Wirtschaftswegen oder in den angrenzenden Waldstücken ihren Schutt und Gartenabfall ablagern. Der Unrat wird heimlich abgekippt, weil man weiß, daß es verboten und außerdem gegenüber den Mitbewohnern, die auf Ordnung und Sauberkeit in der Siedlung Wert legen, eine nicht zu entschuldigende Rücksichtslosigkeit ist. Ganz zu schweigen von der Ungehörigkeit gegenüber der Zeche, von der man stillschweigend erwartet, daß sie mit ihren Arbeitern und Fahrzeugen den Unrat beseitigt.

Durch diese Schutthaufen wird der Anblick unserer Siedlungen verschandelt! Das sollte sich jeder merken und mit dazu beitragen, daß der gute Eindruck, den diese dem Beschauer darbieten, durch derartig beschämende Machenschaften nicht mehr länger beeinträchtigt wird. Die Interessengemeinschaften in den einzelnen Werksiedlungen haben sich u. a. dieses Ziel gesetzt, und jeder vernünftige Mitbewohner müßte sie und das Werk in ihrem Bestreben, die Siedlungen sauber zu halten, nach Kräften unterstützen.

So darf es nicht mehr weitergehen! Gegen unbelehrbare Mieter, die nur aus Bequemlichkeit und rücksichtslosem Verhalten Müllhalden in unseren Siedlungen schaffen, wird in Zukunft mit allem Nachdruck vorgegangen werden. Wenn es trotzdem der eine oder andere nicht lassen kann, noch weiterhin seinen Müll abzukippen, den sollten diejenigen Siedler, die Wert auf ein sauberes und anständiges Wohnen legen, den Obleuten oder der Wohnungsverwaltung namhaft machen. Das Weitere wird dann veranlaßt.

Genau dasselbe gilt für das wilde und verbotene Bauen von Ställen und Anbauten, das nicht mehr geduldet werden wird. Es liegt im Interesse aller, daß unsere Siedlungen nicht verschandelt werden!

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Berthold, W.: **Vom Himmel zur Hölle**
Süddeutscher Verlag, München

C 374

In diesem Buch wird das Schicksal deutscher Fallschirmjäger dargestellt. Stationen des Geschehens sind: die Eroberung der Insel Kreta, der mißglückte Versuch, die alliierte Invasion auf Sizilien durch Fallschirmjäger zu stoppen, Monte Cassino und — die Kapitulation von Brest. Im Mittelpunkt des Geschehens steht ein junger Offizier, der sich vom tollkühnen Draufgänger zu einem Menschen wandelt, der den Krieg hassen lernt. Das Buch beschönigt nichts und schwächt auch nichts ab.

Kölschbach: **Der Blockadebrecher mit der glücklichen Hand**
Köhlersche Verlagsbuchhandlung, Biberach

C 409

Kapitän Kölschbach ist zuerst Kommandant einer „Halbflottille“ in Norwegen, dann führt er einen Troßschiffsverband an der Loiremündung, und zu Ende des Krieges den Blockadebrecher „Brake“, mit dem er im Indischen Ozean U-Boote versorgt, bis er versenkt und aufgefischt wird. — Kölschbach sagt, er habe bei all seinen Erlebnissen eben eine glückliche Hand gehabt. Er verschweigt, daß auf die Dauer das Glück nur bei den Tüchtigen ist.

Schwartzkopf, K. A.: **Alaskapilot John Cross**
Reitze Verlag, Hamburg

K 506

Der Autor hat sich in seiner schwedischen Heimat schon einen Namen als Jugendbuchverfasser gemacht. Dieses neue Werk kann aber von jedem gelesen werden, denn es ist ein Abenteuerbuch unserer modernen Zeit und behandelt die Erschließung Alaskas durch das Flugzeug. — Schwartzkopf erzählt ursprünglich, schlicht und humorvoll von schier unüberwindlichen Gefahren, von unerschrockenen Pionieren und von einer Kameradschaft, die das Letzte an Hingabe für die Sache fordert. Waldbrände, Spione, Wölfe und Bären machen dem jungen Flieger Cross das Leben im hohen Norden zur Hölle, aber er meistert die Schwierigkeiten, weil er sich auf sich selbst und seine Maschine, die zuverlässige Ju 52 verlassen kann. — Schwartzkopf hat im Flugzeug Alaska kreuz und quer bereist; die dargestellten Begebenheiten beruhen sämtlich auf Wahrheit.

Madariga, de, S.: **Krieg im Blut**
Scherz Verlag, Stuttgart

G 10 206

Salvador de Madariga zeigt in diesem Buch, in welcher Spannung eine Generation steht, die zu der Zeit heranwächst, da die Herrschaft der spanischen Eroberer in Mexiko fest gegründet scheint. Denn die alten aztekischen Traditionen sind in dem stolzen mexikanischen Volk

lebendig geblieben, in dem Leidenschaften und Aberglaube im geheimen fortschwelen.

„Krieg im Blut“ ist aber kein bloßes Verhängnis eines blinden Schicksals. Er ist vielmehr Sinnbild des seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte in jedem wütenden Kampf des Guten mit dem Bösen. — Das Buch hat deshalb jedem von uns etwas zu sagen.

Wechsberg, J.: **Blons**
Krüger Verlag, Hamburg

G 10 204

1954 wurde Blons in Vorarlberg von zwei Lawinen fast völlig vernichtet. Das Schicksal dieses Dorfes übertraf alles, was in jenem Winter bei Lawinenstürzen geschehen ist.

Josef Wechsberg erzählt nun die Geschichte der Leute von Blons vor, während und nach der Katastrophe. Es ist eine Geschichte von Furcht und Tapferkeit, von Gier und Güte, Mißgunst und Großmut. Er hat all die erregenden und schrecklichen Einzelheiten herausgefunden und dargestellt und so ein überaus packendes und lebendiges Buch geschaffen.

Fallada, H.: **Fridolin, der freche Dachs**
Scheffler Verlag, Frankfurt a. M.

G 10 197

Dieses Büchlein bereitet bei seiner Lektüre reichlich viel Vergnügen. Man muß es in einem Zuge lesen und ist betäubt, wenn man auf den letzten Seiten ankommt.

Es ist eine Geschichte zwischen Tier und Mensch, humorvoll und echt volkstümlich erzählt, so daß große und kleine Leser in gleicher Weise angesprochen werden.

Rudolf Ditzen, wie Hans Fallada in Wirklichkeit hieß, hat mit dem „Fridolin“ ein Werk hinterlassen, in dem sein reiches Fabuliertalent noch einmal, dazu in einer ganz großartigen Manier, zum Ausdruck kommt.

Koch, R.: **Flammende Erde**
AWA Verlag, München

G 8044

In allen seinen Büchern warnt Richard Koch vor der wachsenden Gefahr eines Mißbrauchs der Atomkräfte. Das ist auch in diesem Werk sein Thema, denn er führt uns das Bild einer entfesselten Katastrophe vor Augen, die den ganzen Erdball heimsucht.

Eine kleine Menschengruppe überdauert die Katastrophe. Sie gestaltet sich ein neues Leben auf dem neu emporgetauchten Erdteil Atlantis, wo die Erben einer höheren Zivilisation durch die Überlegenheit ihres ethischen Strebens eine schon wieder heraufziehende große Gefahr bannen. — Wertvoller als diese Geschichte sind aber die Ausblicke auf geheimnisvolle Zusammenhänge des Kosmos, die der Autor aus den Tatsachen der Naturerkenntnis gewinnt. Sie regen zu ernster Besinnung an.

Die Urlaubsfahrten nach

Inzell beginnen

Am 13. Mai morgens um 6 Uhr startet der erste Urlaubers-transport nach Inzell in Oberbayern. Wie wir der Belegschaft durch Aushang vom 17. März schon mitgeteilt haben, fahren wegen der großen Zahl der Anmeldungen nicht alle vierzehn, sondern alle sieben Tage je zwei moderne Busse nach Inzell.

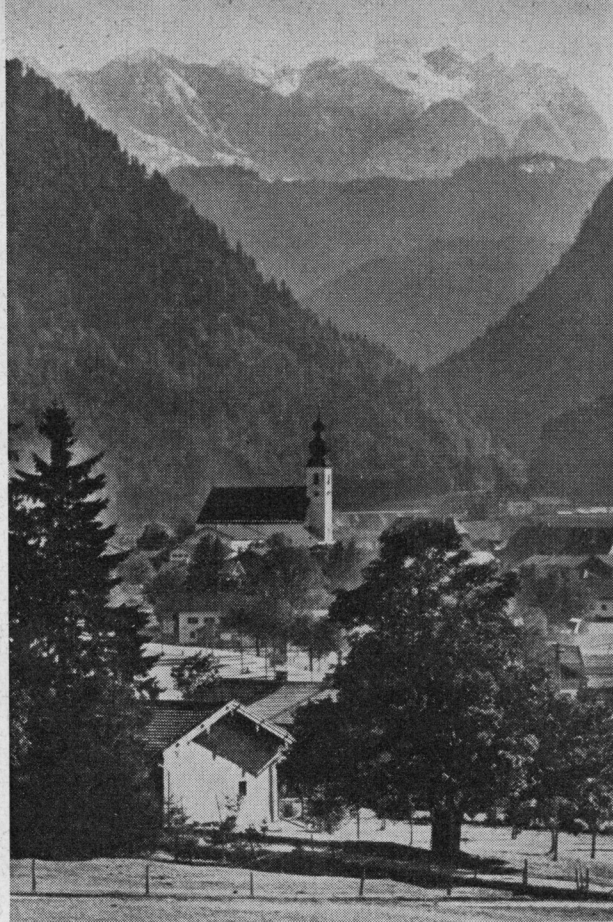
Entgegen unserer Ankündigung in der Ausgabe der Werkszeitung vom 1. 1. 60, nach der mitfahrende erwachsene Angehörige (14 Jahre und älter) **bei Busbenutzung 150 DM einzahlen müßten**, ist nun endgültig für diese Personengruppe der Gesamtpreis um 5 DM auf 155 DM heraufgesetzt worden, während die Kosten für Kinder der beiden Altersgruppen (10 bis einschl. 13 Jahre = 125 DM und 6 bis einschl. 9 Jahre 100 DM) unverändert geblieben sind.

Urlauber, die an Stelle des Busses ein eignes Fahrzeug benutzen, zahlen für (mitfahrende) Angehörige, die 14 Jahre und älter sind, 110 DM, für Kinder von 10 bis 13 Jahren 85 DM und für Kinder von 6 bis 9 Jahren 55 DM. Das Mittagessen auf der Hin- und Rückfahrt ist in diesem Preis nicht eingeschlossen.

Trotz der hohen Zahl der Anmeldungen ist es möglich, fast alle Belegschaftsmitglieder, die sich in die Urlaubslisten eintragen ließen, an den Fahrten teilnehmen zu lassen, es sei denn, ihre betriebliche Beurteilung läßt es nicht zu. Im Falle einer Ablehnung werden die Betroffenen durch den Betriebsrat rechtzeitig benachrichtigt.

In diesem Zusammenhang muß einmal darauf hingewiesen werden, daß bei früheren Erholungsfahrten das Verhalten einzelner Belegschaftsmitglieder am Urlaubsort nicht korrekt gewesen ist. Ihr Benehmen war eines Urlaubers unwürdig. Wir bedauern diese Vorfälle und sehen uns gezwungen, solche Leute in Zukunft von unseren Erholungsfahrten ebenfalls auszuschließen. — Im übrigen geben wir nachstehend noch einige Ratschläge, die für alle nach Inzell fahrende Urlauber wichtig sind. Sie gelten ganz allgemein für jeden Besucher der Alpengebiete und sollen diese vor unliebsamen Überraschungen bzw. gesundheitlichen Schäden schützen:

1. Auch im Sommer sollen im Urlaubergepäck des Alpenbesuchers warme Sachen (Pullover, Strickwesten) und handfestes, wasserdichtes Schuhwerk nicht fehlen. Ebenso wichtig sind Regenmäntel oder wasserdichte Umhänge aus Kunststoff und Kopfbedeckungen.
2. Bei längeren Wanderungen oder Ausflügen, vor allem in Höhenlagen über 1500 m, darf diese Ausrüstung nicht fehlen, auch wenn es beim Abmarsch im Tal noch so warm ist. — Wetterstürze mit empfindlicher Abkühlung kommen im Hochsommer öfter in diesen Höhen vor, ebenso überraschende, schwere Gewitterregen.
3. Mute deiner Leistungsfähigkeit in den ersten Tagen nicht zuviel zu! Beginne mit kleineren Wanderungen, die dann von Tag zu Tag weiter ausgedehnt werden können.



Inzell

4. Vergiß nicht, daß mit zunehmender Höhe die Sonne eine immer größere Strahlungskraft gewinnt. Sonnenschutzöl, Sonnenbrillen und Kopfbedeckungen müssen deshalb auf die Gebirgswanderungen mitgenommen werden.
5. Begehe nur markierte Tourenwege! Außerhalb dieser Wege lauern im Gebirge Gefahren auf dich, die du nicht kennst. — Setze dich auch nicht leichtfertig über Warnungen der einheimischen Bevölkerung vor bevorstehenden Wetterumschlägen oder anderen Schwierigkeiten hinweg.
6. Hochalpine Klettertouren setzen eine entsprechende Erfahrung, Ausrüstung und vor allem die Mitnahme eines Gebirgsführers voraus. Laß die Finger von solchen Unternehmungen, wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind! Die Alpen fordern alljährlich das Leben von Menschen, die bei Gebirgstouren ihre Kräfte überschätzt, die Gefahren aber unterschätzt haben.
7. Wenn du Aufnahmen machen willst, dann nimm für den Schwarz-Weiß-Film einen starken Gelbfilter und für Buntaufnahmen (Negativ- und Dia-Film) einen farblosen U.-V.-Filter mit auf die Reise. Der letztere wird bei Aufnahmen in Höhenlagen von über 1000 m unbedingt benötigt, weil sonst die Bilder einen häßlichen Blaustich bekommen.
8. Beachte in jedem Falle die selbstverständlichen Gebote und Verbote des Naturschutzes! Viele Alpenblumen stehen unter Naturschutz und dürfen deshalb nicht gepflückt werden. Wer nach dir ins Gebirge kommt, möchte sich auch noch an ihrer Schönheit erfreuen.

Und nun wünschen wir allen unseren Urlaubern viel Freude in der herrlichen Alpenlandschaft und vor allem eine gute Erholung.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Im Normalfall ist in den ersten Maitagen das Wetter warm und schön. Aber wir dürfen ihm nicht trauen, denn die drei kalten Tage stehen uns noch bevor. Sie kommen mit auffallender Regelmäßigkeit um den 12. herum und bringen fast immer Nachfröste mit sich. Für den Gärtner gilt als Regel, daß alle Gewächse, die wegen ihrer Empfindlichkeit leicht Frösten zum Opfer fallen können, bis

etwa zum 18. Mai nicht ungeschützt der Luft preisgegeben werden dürfen; dagegen können härtere Gemüse ohne Bedenken schon früher gepflanzt werden.

Mit zunehmender Wärme wird natürlich auch das Wachstum in unseren Gärten reger. Und es ist besonders das Unkraut, das — wie der Volksmund sagt — leicht ins Kraut schießt. Gleichzeitig trocknen die oberen Bodenschichten aus.

Deshalb muß der Kleingärtner im Mai der Bodenlockerung und dem Bewässern Aufmerksamkeit schenken. Dies gilt im besonderen Maße, wenn das Frühjahr weiterhin trocken bleibt. Wir sollten daher rechtzeitig genug und vor allem durchdringend wässern. Ebenso muß, wenn unsere Beete oberflächlich abgetrocknet sind, sofort mit der Lockerung begonnen werden, weil dies zur Schonung der Bodenfeuchtigkeit unbedingt erforderlich ist.

Nach den Voraussagen der Wetterstationen müssen wir auch in diesem Jahre wieder mit einem trocknen Sommer rechnen. Es ist deshalb erforderlich, sobald die jungen Saaten oder die Aupflanzungen angewachsen sind, zu düngen, zu wässern und die Bodenlockerung ausgiebig durchzuführen. Denn nur so werden die Pflanzen stark genug, um bis zum Eintritt der heißen Tage den Boden zu bedecken, wodurch ein Austrocknen verhindert wird. Außerdem ist eine Bodenbedeckung mit gut verrottetem Stallmist oder Torf zu empfehlen.

Erbsen und Dicke Bohnen werden so frühzeitig angehäufelt, daß sie einen festen Stand erhalten und vor Trockenschäden geschützt sind. Zu Reisererbsen müssen vor dem Anhäufeln die Reiser gesteckt werden; an Stelle von Reisern kann man natürlich auch dünnen Maschendraht verwenden.

Spätkartoffeln können noch bis Mitte Mai gepflanzt werden. Aussaaten von Möhren, Zwiebeln und Schwarzwurzeln werden, wenn sie zu dicht stehen sollten, entsprechend verdünnt.

Im Mai beginnt schon die Ernte des Spargels. Dabei ist auf folgendes zu achten: 1. Die aufgefüllten Sandbeete müssen geglättet sein, damit man erkennen kann, wo die Spargelspitzen durchbrechen. 2. Die Pfeifen werden etwas freigelegt, um den Schnitt, der 6 bis 7 cm über dem Boden er-

folgen soll, besser durchführen zu können. Nach dem Stechen wird das Loch wieder aufgefüllt und die Erdoberfläche geglättet.

Auch die Ernte von Rhabarber soll möglichst schonend durchgeführt werden. Nicht zuviel Blätter auf einmal abbrechen! Die Stiele werden nicht geschnitten, sondern gerissen, damit in der Scheide kein Stummel übrigbleibt. Außerdem ist eine Kopfdüngung zu empfehlen, der aber ausgiebiges Bewässern folgen muß.

Nach den Eisheiligen wird es Zeit, die Blumenkästenbepflanzung vorzunehmen. Zur Bepflanzung eignen sich am besten Geranien, Petunien, Knollenbegonien, Fuchsien und die kleine gelbe Pantoffelblume. Wer selbst pflanzt, muß darauf achten, daß nach dem Aupflanzen die Kästen gut angegossen werden, damit keine Hohlräume entstehen. Dabei ist für guten Wasserabzug zu sorgen, denn Nässe, die in den Kästen stehenbleibt, ist für die Pflanzen schädlich. — Gegossen wird immer dann, wenn der Kasten trocken ist. Das heißt, an heißen Tagen muß natürlich öfter, bei nassem Wetter weniger gegossen werden. Vorsicht bei Geranien und Petunien! Denn diese beiden Blumenarten sind gegen zuviel Nässe besonders empfindlich. Außerdem müssen die verblühten Blumen ausgebrochen werden.

Arbeiten im Juni

Der Juni ist ein Haupterntemonat. Spargel wird bis zum 24. (Johannistag) geerntet. Außerdem ernten wir Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat wie schon im Vormonat, und darüber hinaus Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. — Gemüsebeete, die in diesen Wochen bereits frei werden, bringen im Laufe des Jahres noch eine Ernte, wenn sofort gegraben, gedüngt und bepflanzt bzw. gesät wird. Zur Bepflanzung im Juni eignen sich Wirsing und andere Kohlarten, Salat, Sellerie, Lauch und Zichorie. Gesät werden Buschbohnen, schnellwachsende Stangenbohnen, Erbsen, Salat, Kohlrabi und Frühwirsing.

Jetzt gehen wir auch schon mindestens alle zehn Tage durch unsere Tomaten und schneiden die überflüssigen Triebe fort. Für Weinreben ist der Juni ebenfalls die richtige Zeit, die Triebe zwei Blatt über der Blüte abzuschneiden. Außerdem ist es angebracht, etwa alle vierzehn Tage gegen Mehltau zu stäuben.

Erdbeeren dürfen nur morgens oder abends spät gepflückt werden.

Unsere Spargelbeete sind im Juni zu düngen. Am besten eignet sich hierzu eine Stallunggabe mit einem Zusatz von Kalisalz. Ist kein Stallung vorhanden, dann nehmen wir einen im Handel erhältlichen Volldünger. In Spargelbeeten muß der Dünger flach untergegraben werden.

Was vorher über das Bewässern unseres Gartens im Monat Mai gesagt wurde, gilt in noch verstärkterem Maße für den Juni. Denn der Boden ist wegen der warmen Jahreszeit nicht in der Lage, den Wasserbedarf der Pflanzen zu befriedigen. Wir sollten daher im Juni viel gießen, spritzen und hacken.

Ausschüsse des Betriebsrats

Der neu gewählte Betriebsrat hat den bisherigen ersten Betriebsratsvorsitzenden Anton Rodenbücher wieder zum ersten und den Angestelltenvertreter Reviersteiger Günter Rongen zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Die wichtigsten Ausschüsse wurden wie folgt besetzt:

Betriebsausschuß und fahrende Mitglieder des Betriebsrats

Anton Rodenbücher Günter Rongen Otto Maibaum
Paul Ginnuttis Fritz Hammermeister Franz Lengensdorf
Peter Schumacher Karl Klein

Wohnungsausschuß

Fritz Littfinski Erich Graß Günter Rongen

Wirtschaftsausschuß

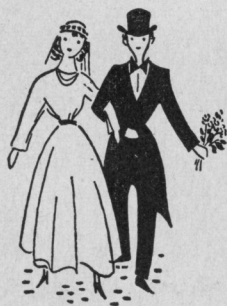
Günter Rongen Otto Jagusch Günter Lattek
Heinrich Schwieger

Ein brauchbarer Betriebsverbesserungsvorschlag

Einen ebenso einfachen wie zweckmäßigen Betriebsverbesserungsvorschlag machte kürzlich der als Rauber in Revier 6 beschäftigte Arbeitskammerad Willy Stracks.

Stracks schlug aus Sicherheitsgründen und Zeitersparnis vor, beim Ausbau zu kurze Eisenstempel nicht mehr durch Eichenholzklötze oder eine hergerichtete Verzugsspitze auf die erforderliche Höhe zu bringen, sondern dafür Hartholzbrettchen von 180 × 100 mm Grundfläche und einer Dicke von etwa 40 mm zu nehmen, weil diese einfach und schnell auf das jeweils notwendige Maß vorgerichtet werden können und außerdem in verpackten Bündeln im Panzer leicht zu transportieren sind.

Der Vorschlag wurde seitens des Betriebs mit einem Geldbetrag belohnt.



Wir gratulieren zur Hochzeit

Zander, Lorenz, mit Hubertine Lowis, am 5. 2.
Müller, Josef, mit Katharina Schillings, am 12. 2.
Sauer, Bernhard, mit Roswitha Schwarz, am 28. 1.
Peters, Johann, mit Elisabeth Jeurissen, am 29. 2.

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Vollautomatische Fördermaschine für die Hauptförderung Schacht IV	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Mechanisierung im Abbau macht Fortschritte	3
Die überstürzte Expansion des Heizöls	4
Die bergtechnische Planung auf Sophia-Jacoba	6
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	12
Fahrradkontrollen im Betrieb	13
Alles zu seiner Zeit	13
Bewährte Männer der Gewerkschaft Sophia-Jacoba	14
Hoch kling' das Lied vom braven Mann	16
Hauerprüfungen	17
Knappenprüfung	18
Hundert Stunden in der Woche	19
Behalt uns lieb	19
Wißt ihr schon	20
Warum höhere Mieten in Hilfarth und Hückelhoven?	21
Schutthalden gehören nicht in unsere Siedlungen	22
Erkrankungen im und vor dem Urlaub	22
Neue Bücher in unserer Werksbücherei	23
Die Urlaubsfahrten nach Inzell beginnen	24
Blick über den Gartenzaun	25
Ausschüsse des Betriebsrats	26
Ein brauchbarer Betriebsverbesserungs- vorschlag	26
Familiennachrichten	26
Schlußbild: Blick vom Markt in Ratheim auf die Kirche	28
Aufnahmen: BBC-Mannheim (Titelbild); von Treskow (1); Römer (7), einschl. Schlußbild; Schmidt (3); Sepp Kehr, Verkehrsverein Inzell (1).	
Zeichnungen: Wirtschaftsgruppe Bergbau (2); Markscheiderei (4); Bundesverkehrswacht (1).	

Familiennachrichten

Mertens, Hans, mit Hubertine Cremer, am 25. 2.
Hegner, Dieter, mit Gertrud Jöcken, am 20. 2.
Latour, Josef, mit Sigrid Duderstaedt, am 3. 3.
Welters, Franz, mit Maria Jentgen, am 11. 3.
Vetter, Peter, mit Gerda Kehsler, am 11. 3.
Bodden, Hubert, mit Elfriede Rinkens, am 11. 3.
Koprek, Harry, mit Anna Odinius, am 7. 3.
Rick, Gottfried, mit Katharina Keimes, am 26. 3.
Drews, Heinz, mit Irene Mertens, am 4. 3.
Jäger, Willy, mit Johanna Eckert, am 5. 2.
Drexler, Bruno, mit Maria Cüppers, am 5. 2.
Buckert, Wolfgang, mit Ute Kogge, am 20. 2.
Melchers, Bernhard, mit Auguste Neumann, am 24. 2.
de Groot, Peter, mit Petronella Otten, am 1. 3.
Ophelders, Leo, mit Anneliese Puschmann, am 3. 3.
Geuskens, Hans, mit Ingrid Wefers, am 1. 3.
Berens, Paul, mit Elisabeth Jörissen, am 25. 3.
Petz, Karl Heinz, mit Edith Schulze, am 8. 4.



Herzlichen Glückwunsch

Michael	Kaysers, Josef, am 23. 2.
Bärbel	Schneiders, Heinz, am 14. 2.
Elke	Lützenkirchen, Franz, am 24. 2.
Norbert	Buschfeld, Erwin, am 12. 3.
Petra-Maria	Beckers, Heinz, am 18. 3.
Jürgen	Meuser, Franz-Josef, am 10. 2.
Gerd	Domel, Manfred, am 10. 2.
Lambert	Gillard, Josef, am 11. 2.
Detlef	Wagner, Siegfried, am 11. 2.
Karola	Köhler, Gerhard, am 14. 2.
Alfons	Berggrath, Erich, am 16. 2.
Alexander	Baltes, Jakob, am 16. 2.
Frank	Post, Günther, am 17. 2.
Ulrich	Wilms, Josef, am 16. 2.
Gerlinde	Schlauch, Kurt, am 19. 2.
Michael	} Schäwel, Helmut, am 22. 2.
Thomas	
Ekhard	Müller, Egon, am 24. 2.
Hendrikus	Reynders, Johannes, am 25. 2.
Wolfgang	Schirmmacher, Hans, am 25. 2.
Manuela	Witt, Karl-Heinz, am 25. 2.
Claudia	Bretfeld, Alfred, am 29. 2.
Burkhard	Horstmann, Horst, am 25. 2.
Volker	Immens, Dirk, am 29. 2.
Johannes	Scheffer, Nikolaus, am 26. 2.
Elke	Lehmann, Günther, am 26. 2.
Matthias	Ulrich, Ludwig, am 3. 3.
Richard	Schablitzki, Richard, am 3. 3.
Elfriede	Wählen, Johann, am 4. 3.
Marianne	Richter, Karl-Heinz, am 6. 3.
Angelika	Koffke, Paul, am 6. 3.
Harald	Lindemann, Hans-Joachim, am 4. 3.
Angelika	Palenga, Max, am 10. 3.
Maria	Bongers, Johannes, am 11. 3.
Detlef	} Hegner, Hans-Dieter, am 16. 3.
Carmen	
Petra	Vossen, Günther, am 17. 3.
Maria	Kreymann, Karl, am 20. 3.
Friedrich	Dohmen, Michael, am 19. 3.
Volker	Walter, Bruno, am 22. 3.
Monika	Küppers, Hans, am 21. 3.
Dieter	Pohl, Franz, am 21. 3.
Frank	Broders, Heinz, am 25. 3.
Vera	Flohr, Heinrich, am 28. 3.
Marina	Winterberg, Walter, am 31. 3.
Elisabeth	Rodenbücher, Konrad, am 31. 3.
Carmen	Harnapp, Harry, am 5. 2.
Gabriele	Klosa, Hans-Joachim, am 7. 2.
Gabriele	Wagner, Stefan, am 9. 2.
Elisabeth	Petruska, Lazlo, am 9. 2.
Gabriele	Hermann, Klaus, am 13. 2.
Petra	Leinders, Hermann, am 12. 2.
Horst	Fähndrich, Herbert, am 19. 2.
Uwe	Krause, Adolf, am 21. 2.
Erika	Warnecke, Siegfried, am 25. 2.
Roswitha	Putzker, Hans, am 25. 2.
Mathien	Peeters, Josef, am 13. 2.
Heinrich	Hemmer, Heinz, am 2. 3.
Georg	Holter, Georg, am 3. 3.
Beate	Grieb, Otmar, am 5. 3.
Manuela	Prahl, Ulrich, am 3. 3.
Petra	Zander, Rudi, am 8. 3.

Gudrun	Zonka, Adolf, am 2. 3.
Gerlinde	Lehnen, Peter, am 10. 3.
Gerhard	Müller, Gerhard, am 9. 3.
Sieglinde	Viebranz, Hans-Joachim, am 13. 3.
Franziskus	Peters, Josef, am 13. 3.
Elke	Meinke, Willy, am 13. 3.
Heinz	Curniak, Gerhard, am 11. 3.
Cornelia	Melchers, Bernhard, am 15. 3.
Norbert	Rosemann, Günter, am 17. 3.
Silvia	Schumacher, Hans, am 20. 3.
Bernd	Moll, Heinrich, am 21. 3.
Paul	Bohnen, Anton, am 20. 3.
Uwe	Pfeifer, Karl, am 25. 3.
Hans	Goosmann, Karl, am 25. 3.
Petra	Flachs, Ludwig, am 24. 3.
Josefine	Koolen, Cornelius, am 27. 3.
Reinhard	Mehling, Willy, am 27. 3.
Adelheid	Passenheim, Willy, am 28. 3.
Friedrich	Heyer, Harry, am 29. 3.
Cornelia	v. d. Berg, Johannes, am 31. 3.
Gabriele	Regener, Bruno, am 26. 3.



Sterbefälle

Berginvalide Karl Hildebrandt, am 16. 2.
 Berginvalide Aloys Fischer, am 17. 2.
 Berginvalide Franz Borkowski, am 19. 2.
 Berginvalide Andreas Wacht, am 19. 2.
 Berginvalide Josef de Smeet, am 27. 2.
 Berginvalide Nikolaus Trampert, am 29. 2.
 Berginvalide Wilhelm Wienert, am 27. 2.
 Berginvalide Robert Surma, am 26. 2.
 Berginvalide Konrad Forst, am 1. 3.
 Berginvalide Konrad Franken, am 1. 3.
 Berginvalide Walter Friedrich, am 1. 3.
 Berginvalide Paul Funda, am 9. 3.
 Berginvalide Karl Balzer, am 11. 3.
 Berginvalide Johann Titlbach, am 20. 3.
 Berginvalide Wilhelm Meinke, am 31. 3.
 Berginvalide Alois Daman, am 8. 4.
 Tochter Gisela von Klingenberg, Albert, am 18. 2.
 Ehefrau Sophie von Peyen, Arnold, am 22. 2.
 Kinder Ernst und Birgit von Moll, Anton, am 28. 2.
 Tochter Angelika von Janssen, Kurt, am 4. 3.
 Sohn Jürgen von Präkelt, Karl, am 14. 3.
 Sohn Horst von Ternes, Ernst, am 2. 4.
 Tochter Petra von Meinke, Willy, am 13. 3.
 Ehefrau Elisabeth von Schiffer, Josef, am 15. 3.
 Sohn Horst von Orlowski, Willy, am 24. 3.
 Sohn Wolfgang von Heyer, Harry, am 29. 3.
 Ehefrau Gisela von Zastrau, Harry, am 5. 4.

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden
Herrn Reviersteiger Wilhelm Klever
 an den Folgen eines Unfalles am 9. 3. 60 verstorben.

Herrn Paul Petz

am 24. 2. 60 verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

